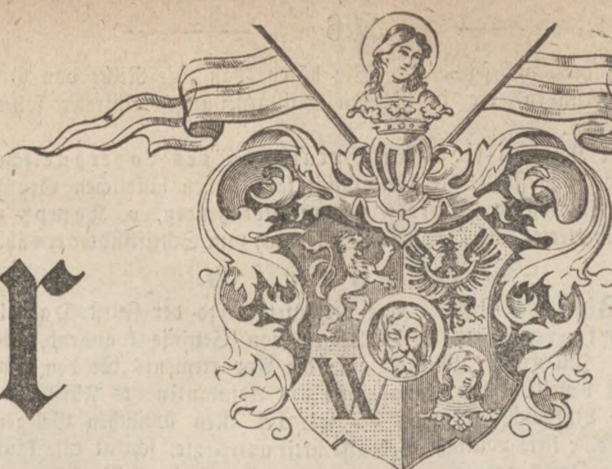
Vierteljähriger Abonnementspreis
in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.



Expedition: Herrenstraße № 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. Freitag den 6. Februar 1857. Nr. 61.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Paris, 4. Februar. Morgen wird im „Moniteur" die Anzeige der pariser Konferenz wegen Neuchatel erwartet.

Paris, 4. Februar. 3pCt. Rente 68, 10. 4½pCt. Rente 94, 30. Credit-Mob.-Aktien 1350. 3pCt. Spanier 36½. 1pCt. Spanier 23½. Silber-Anleihe 89. Oesterreichische Staats-Eisenbahn-Aktien 755. Lombardische Eisenbahn-Aktien 655.

Die Steuer auf Werthpapiere wird bestätigt. Börsenschluß matt.

Berliner Börse vom 5. Februar. Träges Geschäft. Schluß fester. Fonds flau, später fester. Staatsschuldscheine 85. Prämien-Anleihe 116⅜. Schles. Bank-Verein 96½. Commandit-Antheile 117½. Köln-Minden 154½. Alte Freiburger 145½. Neue Freiburger 132. Oberschles. Litt. A. 153. Oberschles. Litt. B. 142. Oberschles. Litt. C. 138½. Wilhelmsbahn 126. Rhein. Aktien 112. Darmstädter 124¼. Dessauer Bank-Aktien 96¼. Oesterr. Credit-Aktien 139½. Oesterr. National-Anleihe 84¾. Wien 2 Monate 96⅛. Ludwigshafen-Bexbach 142. Darmstädter Zettel-Bank 105. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 60¼.

Berlin, 5. Februar. Roggen. Angenehmer. Februar 43½, Februar-März 43½, Frühjahr 44. — Spiritus. Fest einsetzend, niedriger schließend. Loco 27⅓—27, Februar 27¼, Februar-März 27¼, März-April 27½, April-Mai 27¾. — Rüböl. Steigend. Februar 16⅚, Frühjahr 16⅚.

Telegraphische Nachrichten.

Neapel, 30. Januar. Mit königlichem Dekret werden die Bezirksräthe für die Provinzen diesseits des Faro auf den 15. April einberufen, ihre Sitzungen werden fünfzehn Tage dauern. Die auf den 5. Mai einberufenen Provinzialräthe werden bis 25. Mai tagen.

Livorno, 2. Februar. Die erste österreichische Kriegsfregatte „Radetzky", Kommandant Ritter von Preu, ist am 26. Januar hier eingetroffen und weilt noch hier.

Die Steuergesetz-Entwürfe.

II.

Der erste Gesetzentwurf beabsichtigt die Einführung einer allgemeinen Gebäudesteuer für den Umfang der Monarchie mit Ausschluß Hohenzollerns und des Jahdegebiets.

Ihre Veranlagung soll im Wege der Klassifikation erfolgen, und zwar bei städtischen und durch Vermiethung benutzten ländlichen Gebäuden nach dem jährlichen mittleren, nach 10jährigem Durchschnitte ermittelten, Miethswerthe, bei allen übrigen ländlichen Wohngebäuden nach einer durch Bauart und Größe, so wie ihr Verhältniß zu den ländlichen Besitzungen, zu welchen sie gehören, bedingten Einschätzung. Die Höhe der Steuer beträgt bei Gebäuden der erstern Gattung:

a) wenn sie vorzugsweise zum Bewohnen und nur mit einzelnen Räumen zu gewerblichen Zwecken benutzt werden, desgleichen für Schauspiel-, Ball-, Bade-, Gesellschaftshäuser und ähnliche Gebäude, so wie für Speicher, Remisen u. s. w. fünf Prozent,

b) wenn sie ausschließlich oder vorzugsweise zum Gewerbebetriebe eingerichtet sind, wie Fabriken, Ziegel- und Kalkbrennereien u. s. w. zwei und ein halb Prozent

des ermittelten Miethswerthes. Bei ländlichen Gebäuden soll dagegen eine Abstufung der Steuer nach drei Hauptklassen eintreten, von denen die erste, von 10 Sgr. bis 1 Thlr. steigend, die Wohngebäude nicht durch das Einkommen aus ihrem Grundbesitze selbstständig bestehender Personen, so wie die Tagelöhner- und Gesinde-Wohnungen auf ländlichen Besitzungen, die zweite von 1 Thlr. 15 Sgr. bis 10 Thlr. steigend, so wie die dritte von 12 Thlr. 15 Sgr. bis 25 Thlr. steigend, die Wohngebäude auf allen übrigen ländlichen Grundstücken umfassen, je nachdem, letztere einen Reinertrag bis 1000 Thlr. oder darüber gewähren. Das Maximum dieses fixirten Steuerbetrages von 25 Thlr. steht sonach der Steuer eines städtischen Gebäudes gleich, dessen jährlicher Miethswerth auf 500 Thlr. festgestellt worden.

Von dem 1. Januar 1858 ab, als dem Zeitpunkte des Eintritts der Steuer, fallen dagegen alle in einzelnen ländlichen Ortschaften bestehenden, an den Staat zu entrichtenden, Grundsteuern, so wie der städtische Servis und die den Städten an Stelle der ihnen bisher obgelegenen Verpflichtung zur Tragung der Kriminalkosten auferlegten festen Rente fort.

Dies sind die Grundzüge des Gesetzentwurfs, welcher, wie die Motive hervorheben, einen doppelten Zweck verfolgt. Einmal soll er einen Theil des finanziellen Bedürfnisses decken, dann aber der allgemeinen Regulirung der Grundsteuer-Gesetzgebung, von welcher er ein Bruchstück bildet, einen Weg bahnen. Wir zweifeln indessen, daß er diesen letztern Zweck erfüllen werde. Denn wenn auch allerdings, wie es in den Motiven heißt: „die Ansicht immer allgemeinere Geltung erlangt hat, daß die gegenwärtige Lage der Grundsteuer-Gesetzgebung als ein wesentliches Gebrechen unsers Steuersystems anzuerkennen, und die Beseitigung dieses Zustandes sowohl aus finanziellen als aus politischen Gründen dringend zu wünschen sei", wenn es ferner vollkommen richtig ist: „daß die Ansichten über die zur Erreichung dieses Ziels einzuschlagenden Wege bei den vorhandenen Gegensätzen in den Grundanschauungen über das Prinzip der Grundsteuer und mit Rücksicht auf die, hinsichtlich der letztern bestehenden thatsächlichen Verhältnisse, noch immer so weit aus einander gehen, daß für jetzt eine Vermittelung derselben nicht erwartet werden kann," und wenn wir auch hierin einen vollen Rechtfertigungsgrund finden, daß die Staatsregierung nicht den vergeblichen Versuch wiederholt hat, ein allgemeines Grundsteuergesetz trotz der Erkenntniß seiner Nothwendigkeit dem Landtage vorzulegen, so können wir uns doch der ebendaselbst ausgesprochenen Hoffnung nicht hingeben: „daß sich mit der fortschreitenden Erkenntniß über die eigentliche Bedeutung der Frage auch die für die Lösung maßgebenden Anschauungen nach und nach so weit abklären werden, um für die, behufs Herbeiführung dieser Lösung einzubringenden Gesetzes-Vorschläge auch einen entsprechenden Erfolg in Aussicht nehmen zu können." Wir glauben im Gegentheile, daß die Elemente, aus denen im Vergleiche mit dem Jahre 1852, in dessen Session der Entwurf des, einen vermittelnden Weg einschlagenden, Grundsteuer-Gesetzes von der damaligen zweiten Kammer verworfen ward, die Vertretung des Landes gegenwärtig zusammengesetzt ist, und nach aller Wahrscheinlichkeit in der nächsten Zukunft zusammengesetzt sein wird, eine weit geringere Aussicht für die Vereinbarung eines solchen Gesetzes gewähren. Ja wir geben selbst hierin so weit, daß wir gerade aus dieser Konnexität des Gesetzentwurfs mit der allgemeinen Grundsteuerfrage den Zweifel schöpfen, daß er die Zustimmung des Landtages finden werde, weil die Opposition derjenigen Mitglieder des Gutsbesitzerstandes zu gewärtigen ist, welche überhaupt an dem Systeme der Grundsteuer-Verfassung nicht gerüttelt wissen wollen, selbst nicht auf die schonendste Weise.

Eine unbedingte Zustimmung wird er dagegen seitens der Vertreter der beiden westlichen Provinzen finden, da nach dem Grundsteuergesetze vom 21. Januar 1839 die durch Katastrirung festgestellte Grundsteuer-Hauptsumme, so lange die Bedürfnisse des Staates nicht eine auf allgemeinen Grundlagen beruhende Grundsteuer-Erhöhung für die ganze Monarchie nothwendig machen, nicht erhöht werden darf. Deshalb trifft die Gebäudesteuer nur die sechs östlichen Provinzen.

Den Motiven ist eine Berechnung über den Ertrag der Gebäudesteuer beigefügt, welche indessen bei dem Mangel bestimmter, erst bei der Ausführung des Gesetzes zu beschaffender, Unterlagen nur als eine muthmaßliche und der Wirklichkeit sich annähernde betrachtet werden kann.

Nach ihr ist die Einnahme aus der Miethssteuer in den 6 östlichen Provinzen angenommen auf		1,540,701 Thlr.
wovon jedoch die nach Einführung derselben wegfallenden bisher entrichteten städtischen Steuern in Abzug kommen, und zwar:		
a) in den nicht servispflichtigen Städten ein Betrag von etwa	325,258 Thlr.	
b) in den servispflichtigen Städten der Betrag		
aa) des städtischen Servises mit	729,765 „	
bb) der von den Städten getragenen Kriminalkosten .	129,786 „	
zusammen		1,184,809 „
Die künftige Mehr-Einnahme würde daher nur betragen:		355,892 Thlr.
Die Steuer der ländlichen Grundstücke in den 6 östlichen Provinzen ist auf jährlich	1,420,514 Thlr.	
angenommen, wovon die bisherigen Haussteuern mit	387,544 „	
in Abrechnung kommen, so daß ein Betrag von .		1,032,970 Thlr.
verbleibt, und die Gesammt-Einnahme auf . . .		1,388,862 Thlr.

anzunehmen ist.

Die zweite Gesetzesvorlage, welche den durch die Verordnung vom 22. November 1842 von 15 Thlr. auf 12 Thlr. für die Tonne von 405 Pfund herabgesetzten Salzverkaufspreis wieder herstellt, und unter Zugrundelegnng des Konsums im Jahre 1855 eine jährliche Mehreinnahme von 2,050,000 Thlr. in Aussicht stellt, dürfte dennoch der Zustimmung des Landtags gewiß sein. In den Motiven wird nachgewiesen, daß eine bemerkbare Vermehrung des Verbrauchs von Speisesalz in Folge der Preisermäßigung nicht stattgefunden habe, und daß der landwirthschaftliche und gewerbliche Verbrauch des Salzes von der Preisdifferenz von 3 Thlr. pro Tonne unabhängig sei; es wird ferner dem Bedenken begegnet, daß die Erhöhung des Preises die Gefahr der Salzeinschwärzung vergrößern könnte. Als bedenklicher wird der Einfluß auf die Salzentwendung in den inländischen Salinen anerkannt, weshalb der Entwurf im § 2 die Einrichtung von Salzverbrauchs- und Salztransport-Kontrolen in dem einmeiligen Umkreis der Salinen durch königl. Verordnung gestattet, und im § 3 die Strafe der Kontrebande verhängt, falls in diesem Umkreise Salz ohne vorschriftsmäßige Bezettelung angetroffen wird, oder der Transport mit der Bezettelung nicht übereinstimmt.

Breslau, 5. Februar. [Zur Situation.] In der gestrigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses ward die Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Ablösung der den geistlichen 2c. Instituten zustehenden Reallasten, fortgesetzt, und die §§ 3 bis 8 nach der Vorlage angenommen.

Doch ward zwischen § 7 und 8 der Vorlage, in Rücksicht der schlesischen Zehnt-Verfassung, ein neuer § 8 eingeschoben, des Inhalts:

„Reallasten, welche den Bestimmungen der allerh. K. O. vom 16. Juni 1831 wegen Wiederherstellung der schlesischen Zehnt-Verfassung unterliegen und den im § 1 benannten Berechtigten zustehen, dürfen nur im Wege der freien Vereinigung der Betheiligten, unter Zustimmung der Vorsteher und der Ober-Aufsichtsbehörde der berechtigten Institute, in Rente verwandelt oder durch Kapital abgelöst werden. Bestehen dergleichen Reallasten jedoch in anderen Naturalleistungen, als festen Abgaben an Körnern oder festen Leistungen an Holz und Brennmaterial, so ist zwar ihre Umwandlung in eine Roggen-Rente nach Vorschrift des § 3 zulässig. Bei der Feststellung der Rente findet aber kein Abzug wegen des zeitweisen Ruhens der Reallast statt, wogegen die Rente auch nur während der Dauer der Gangbarkeit der Reallast zu entrichten ist."

Ueber die Haltung, welche die Staatsregierung gegenüber der Opposition einzunehmen gedenkt, die sich in den beiden Häusern des Landtags auf Anlaß der neuen Steuervorlagen geltend macht, will das C. B. in Erfahrung gebracht haben, daß die Regierung vor dem Beginn der Plenarverhandlungen die bestimmte Eröffnung machen werde, daß sie an den Prinzipien der vorgelegten Gesetzentwürfe festhalten müsse, und durch keinen Widerstand veranlaßt werden würde, davon abzugehen.

Wie ein berliner Korrespondent der „D. A. Z." mittheilt, würden die dortigen diplomatischen Kreise jetzt vorzugsweise wieder von der Differenz mit Dänemark in Anspruch genommen, welche bei der Hartnäckigkeit des kopenhagener Kabinets zu einer ernsthafteren Entwickelung führen können, als für den Augenblick es den Anschein hat. Zwar sei die Rückantwort des dänischen Kabinets noch immer nicht angelangt, doch kenne man ja bereits dessen ablehnenden Inhalt.

„Die Motivirung, welche denselben begleiten soll — meint die „D. A. Z." — dürfte den Standpunkt bei den von Dänemark im Jahre 1852 ausdrücklich übernommenen Verpflichtungen im Wesentlichen wenig ändern können. Als in dem bezeichneten Jahre die Herzogthümer wieder der dänischen Herrschaft überwiesen wurden, galt für dieselben als anerkannter Verfassungsstand das allgemeine Gesetz vom 28. Mai 1831 und die Verordnung vom 15. Mai 1834, betreffend die Provinzialstände von Schleswig und Holstein, sowie für Lauenburg die alte Landtagsordnung. Diese Verfassungen waren durch die Verhandlungen zwischen den deutschen Großmächten und Dänemark in den Jahren 1851 und 1852 und durch den Bundesbeschluß vom 29. Juli 1852 als völlig zu Recht bestehend anerkannt und ausdrücklich unter den Schutz des Artikels 65 der wiener Schlußakte gestellt worden. Das kopenhagener Kabinet sagt in der Depesche vom 6. Dezbr. 1851 an das wiener Kabinet selbst mit klaren Worten: „Wohl aber würde die Kompetenz des Bundes nach dem Art. 56 der wiener Schlußakte begründet sein, wenn Se. Majestät der König die Verfassung des Herzogthums Holstein anders als auf verfassungsmäßigem Wege verändern wollte." Die oben bezeichneten Verfassungsgesetze, speziell für Holstein und Schleswig, kennen keinen Unterschied der allgemeinen und Specialgesetzgebung, sie bestimmen überhaupt, daß alle Entwürfe solcher allgemeinen Gesetze, welche Veränderungen in den Personen- und Eigenthumsrechten, in Steuern und öffentlichen Lasten zum Gegenstande haben, den Ständeversammlungen zur Berathung vorzulegen sind, und ferner, daß Veränderungen in diesen Verfassungsgesetzen nur nach vorgängiger Berathung mit den Ständen vorgenommen werden dürfen. Die von Dänemark gemachte scharfe Trennung zwischen den allgemeinen und den besondern provinziellen Angelegenbeiten der Gesetzgebung, wodurch diejenigen Bestimmungen, welche sich auf die allgemeinern Angelegenheiten beziehen, den Ständen entzogen bleiben sollen, dürfte vom deutschen Bunde nicht anerkannt werden."

Preußen.

\# **Berlin,** 4. Febr. [Aus dem Landtage.] Die Finanz-Kommission des Herrenhauses hat bei Genehmigung der Verordnung wegen Abänderung des Zolltarifs vom 27. Oktober 1856 die Zustimmung zu der Resolution des Abgeordnetenhauses: „die Erwartung auszusprechen, daß die Staats-Regierung bei den jährlichen Zoll-Konferenzen und jeder sich sonst darbietenden Gelegenheit ihre dringendsten Bemühungen fortsetzen werde, um eine Ermäßigung der Zölle auf ausländisches Eisen herbeizuführen" beantragt. Nach der von dem Handelsminister im Abgeordnetenhause abgegebenen Erklärung hat bereits die Regierung auf den Zoll-Konferenzen in diesem Sinne gewirkt, ohne daß es bisher gelungen ist, die zu jeder Abänderung des Zolltarifs erforderliche Einstimmigkeit aller verbundenen Staaten herbeizuführen.

Von der Budget-Kommission ist der Bericht über den Etat für Handel, Gewerbe und Bauwesen erstattet; er spricht sich für die Genehmigung aller Positionen aus. In den außerordentlichen Ausgaben sind im Vergleiche zu dem Etat von 1856 einige bemerkenswerthe Veränderungen eingetreten. Der Zuschuß zum Chaussee-Neubautenfonds, welcher im Jahre 1856 auf Höhe von 380,000 Thlr. etatirt war, ist gänzlich in Wegfall gebracht, die bis jetzt regelmäßig auf 1 Million etatirte Summe für Neubauten und öffentliche Arbeiten ist um 100,000 Thlr. ermäßigt, und sonach eine Minderausgabe von 480,000 Thlr. erzielt worden. Dagegen erwächst eine Mehrausgabe von 220,000 Thlr. durch die Kosten der Wiederherstellung der im Jahre 1855 durch Hochwasser zerstörten Staatschausseen, von 150,000 Thlr. durch Erhöhung der Fonds zur Melioration des Nieder-Oderbruchs, und von 10,000 Thlr. durch Mehrverwendung auf die potsdamer Immediatbauten. Darnach stellen sich diese außerordentlichen Ausgaben auf 1,400,000 Thlr., mithin 100,000 Thlr. niedriger als 1856, nämlich auf 900,000 Thlr. für Neubauten und öffentliche Arbeiten, auf 220,000 Thlr. für Herstellung der zerstörten Chausseen, auf 250,000 Thlr. für Meliorationen des Oderbruchs und 30,000 Thlr. für die potsdamer Immediatbauten. Die in dem Titel der persönlichen Ausgaben ausgeworfenen Summen von je 200 Thlr. zur Remuneration der Kommissarien für die ritterschaftliche Privatbank in Pommern, die städtische Bank in Breslau und die Privatbank in Köln gaben zu der Bemerkung Veranlassung, daß diese Besoldungen wohl von den Instituten zu tragen seien. Sie ward durch die von dem Regierungs-Kommissarius gegebene Auskunft beseitigt, daß den drei Instituten eine Verpflichtung zur Tragung der Kosten dieser an sich unentbehrlichen Kontrole nicht auferlegt sei; dies sei jedoch in allen neueren Statuten geschehen und werde auch in der Folge geschehen, namentlich auch bei Erneuerung der nur zeitweise ertheilten Konzessionen der drei gedachten Institute.

Nach dem von der Staatsschulden-Kommission über das Jahr 1855 erstatteten Berichte bestand am 1. Jan. 1855 die verzinsliche Staatsschuld in 196,828,570 Thlr. 28 Sgr. 8 Pf., die unverzinsliche in 30,842,347 Thlr. Im Laufe des Jahres 1855 traten zu der ersteren: die Prämien-Anleihe für die außerordentlichen Bedürfnisse der Militär-Verwaltung von 15 Millionen, die zur Vollendung der Staatsbahnen aufgenommene Anleihe von 7,800,000

Thlr., die Schulden der vom Staate erworbenen Münster-Hammer Bahn von 1,387,300 Thlr., und ein Betrag von 105,106 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. neu eingezahlter Kautionen, wogegen 4,129,728 Thlr. 15 Sgr. getilgt wurden. Die verzinsliche Staatsschuld betrug hiernach am Ende des Jahres 1855: 216,991,248 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf., die unverzinsliche 30,842,347 Thlr., und die gesammte Staatsschuld 247,833,595 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf.

Die Verfassungs-Kommission des Abgeordnetenhauses hat die Gesetzesvorlage, nach welcher die im Art. 107 der Verfassung bestimmte Frist von 21 Tagen auf 10 Tage abgekürzt werden soll, mit 14 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

± **Berlin,** 4. Februar. Bekanntlich hat sich in Nord-Amerika eine Gesellschaft gebildet, deren Zweck es ist, einen Telegraphendraht um die Erde herum zu legen. Es soll die dazu auserwählte Linie möglichst im Norden gehen, von Kanada aus über Irland, Norwegen, Schweden und Rußland geführt werden, um eine recht kurze unterseeische Leitung zu erhalten, und überhaupt nicht eine so lange Strecke mit Draht belegen zu müssen, wie dies der Fall sein würde, wenn die Anlage südlicher erfolgte. Der Werth dieses Vorhabens tritt aber immer mehr in den Hintergrund, seitdem man in Europa selbst die Anlage von Telegraphen-Leitungen nach anderen Erdtheilen beabsichtigt. So hat eine französische Gesellschaft die Konzession erhalten, eine Telegraphenlinie von Konstantinopel aus durch Kleinasien nach Rhodus und Aegypten und von dort durch das rothe Meer nach Indien herzustellen. Die Verlängerung dieser Linie noch dem Osten Asiens, nach China, ist somit sehr leicht zu bewirken, und von der projektirten Linie um die Erde behält mithin nur der Theil Bedeutung, welcher die Verbindung zwischen Amerika und Europa herstellt, da man mit Hilfe der noch projektirten Telegraphenlinien nach Asien gelangen kann. Die Telegraphen-Leitung, welche über Korsika und Sardinien nach Afrika hinübergeführt werden soll, wird in diesem Jahre ihrer Vollendung entgegen gehen, da der unterseeische Draht, welcher Europa mit Afrika verbinden soll, von Sardinien dorthin gelegt werden wird.

Hier bei der Kammer ist der Antrag gestellt, die Regierung zu ersuchen, daß dieselbe den Entwurf eines Gesetzes ausarbeite, durch welches das Eingeben der zu frühzeitigen und unfundirten Ehen eine Beschränkung erfahren soll, und findet dieselbe in Berlin und besonders in den Kreisen der städtischen Verwaltung einen großen Anklang. Es ist wohl kein Ort im Lande, welcher so sehr durch die zu frühzeitig und unfundirt abgeschlossenen Ehen zu leiden hat, wie Berlin, und ist der Armenfonds durch dieselben ganz besonders belastet, da ihm solche Familien vom ersten Beginne an zufallen. Es wird daher aus der Mitte des Magistrats lebhaft dahin gewirkt, diesem Antrag die erforderliche Unterstützung zu verschaffen, so wie die Staats-Verwaltung für diese Idee zu gewinnen.

× **Berlin,** 4. Februar. Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen hat an den Herausgeber des „Magazins für die Literatur des Auslandes", Eisenbahn-Direktor Lehmann in Glogau, dessen fünfundzwanzigjährige Leitung dieses Journales kürzlich hier zu einem schönen literarischen Feste Anlaß gab, nachstehendes Schreiben erlassen:

„Ich habe mit Theilnahme vernommen, daß Ihr lehrreiches Blatt eine Feier erlebt, die für den Werth desselben die günstigste Bürgschaft gewährt. Diesen Erfolg verdankt das Unternehmen Ihrer ausdauernden Thätigkeit und Mühe.

Berlin, 2. Februar 1857.

gez. Prinzessin von Preußen."

[Zur Tages-Chronik.] Die bisher verschobene Assemblee bei dem Prinzen von Preußen wird dem Vernehmen nach am nächsten Sonnabend stattfinden. Die Frau Prinzessin von Preußen beabsichtigt in den ersten Tagen der nächsten Woche Berlin in Begleitung der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern zu verlassen, sich auf acht Tage nach Weimar zu begeben, und nach dem Geburtstage ihrer Mutter nach Koblenz abzureisen. Der Prinz von Preußen wird noch mehrere Wochen hierselbst residiren und wahrscheinlich erst Mitte März, nach seinem Geburtstage, sich nach der Rheinprovinz begeben.

Für die in früheren Kammersessionen viel besprochenen potsdamer Immediatbauten, deren Ausgaben auf das Staatsbudget fallen, sind im diesjährigen Staatshaushalts-Etat 10,000 Thlr. mehr als in früheren Jahren angesetzt. — Wir hören, daß eine Reihe von Personalveränderungen, die in höheren Militärstellungen eintreten sollen, verschoben sind.

♀ Die Kommission für Berathung des Lavergne'schen Antrages, betreffend die Creditinstitute für den ländlichen Grundbesitz, hat die Abg. v. Schleinitz zum Vorsitzenden, v. Kamptz zu dessen Stellvertreter und Berndt (Schlochau) zum Schriftführer erwählt.

Oesterreich.

△ **Wien,** 4. Febr. Wie verlautet, wird der Fürst Danilo von Montenegro erst in 14 Tagen von Cettinje kommend, hier eintreffen. Im Hotel „Meißel" sind die Appartements für den Fürsten bereits bestellt. Die Anwesenheit des Adjutanten des Fürsten — des Major Vukovich, der man — wie bei allen ähnlichen Gelegenheiten — eine tiefe politische Bedeutsamkeit unterlegte, scheint also kaum eine andern Zweck gehabt zu haben, als die nöthigen Vorkehrungen für die Ankunft des Fürsten zu treffen. — Ueber das Attentat auf den Erzbischof von Matera erfahren wir: „Wenige Augenblicke vor dem Segen kam ein Priester hinter dem Altare hervor, und führte einen Dolchstoß gegen den Erzbischof. Da der Stoß durch einen, neben dem Erzbischofe knieenden Domherrn aufgehalten wurde, verwickelte sich der Dolch in dem Mäntelchen des Erzbischofs, und brachte demselben nur eine leichte Verwundung bei. Der Erzbischof entfernte sich eilends aus der Kirche. Da zog der Mörder ein Pistol unter seinen Kleidern hervor, und schoß es auf den Domherrn ab, welcher auf der Stelle todt blieb. Die Ursachen dieses neuen sacrilegischen Mordes sind noch nicht bekannt. — Ueber die Rückreise Ihrer Majestäten von Mailand erfahren wir, daß dieselbe am 10. d. angetreten werden wird. Das kaiserliche Paar dürfte also zwischen d. 15.—18. in der Residenz eintreffen. Man will sogar wissen, daß noch ein Hofball werde abgehalten werden. — Eine zweite Weltumseglungs-Expedition soll mit einer kaiserlichen Fregatte noch in diesem Jahre unternommen werden, sie soll einzig und allein den Interessen des Handels, der Gewerbe und der Landwirthschaft gewidmet sein.

Frankreich.

Paris, 2. Febr. [Eine afrikanische Geschichte] macht hier viel Aufsehen, die ich Ihnen, da sie mir von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, wiedererzähle. Man kann sich daraus ein treueres Bild über die innern Zustände der algierischen Kolonie machen, als aus allen offiziellen und offiziösen Berichten über die segensreichen Einwirkungen der französischen Civilisation auf die sozialen Verhältnisse der Eingeborenen. In der Provinz Oran befindet sich ein General Montauban. Derselbe hatte in einer dringenden Geldverlegenheit bei einem arabischen Kaid ein Darlehn von 50,000 Fr. aufgenommen, diese Summe jedoch zur versprochenen Zeit nicht wiederbezahlt. Der Araber drängte und drängte auf Bezahlung, und drohte endlich, bei einem bevorstehenden Pferderennen in Oran sein Geld öffentlich von dem General zu verlangen und es bis zu einem Eclat kommen zu lassen. In der Angst seines Herzens wandte sich der General an das arabische Bureau in Oran mit dem Auftrag, den besagten Kaid auf irgend eine Weise daran zu hindern, an dem Tage des Pferderennens seine Drohung in Oran auszuführen. Der Chef des Büreau, ein Kapitän, wußte, da gar kein Vorwand sich ausfindig machen ließ, den Kaid zu verhaften, kein anderes Mittel in Anwendung zu bringen, als durch einige zuverlässige Araber die Diligence, in welcher der Kaid zum Pferderennen sich begeben wollte, anhalten zu lassen. Es sollte Niemandem irgend ein Leid geschehen, sondern nur der Kaid verhindert werden, an diesem Tage in Oran einzutreffen. Unglücklicherweise setzten sich die Reisenden der Diligence zur Wehr, da sie sich von Räubern angegriffen glauben mußten. Es entspann sich ein Kampf, in dem der Kaid und dessen Sohn getödtet wurden. Die öffentliche Stimme bezeichnete die vermeintlichen Räuber; sie wurden eingezogen und erklärten, in direktem Auftrag ihres Chefs gehandelt zu haben. Der Kapitän wurde gleichfalls festgenommen; es war jedoch nicht das Geringste aus ihm herauszubringen. Da wird demselben eines Tages eine Kiste in das Gefängniß geschickt. Er öffnet sie und findet darin zwei geladene Pistolen und einen Brief des Generals, worin dieser ihm schreibt, er (der Kapitän) befinde sich in einer derartigen Lage, daß ihm kein anderer Weg mehr zur Rettung seiner (des Kapitäns) Ehre offenstehe, als sich zu tödten. Er schicke ihm deshalb diese Pistolen. Der Kapitän faßte aber die Geschichte ganz anders auf; er glaubte keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen, und machte in dem nächsten Verhör die Anzeige über den wirklichen Sachverhalt. Man berichtete über den ganzen Vorfall an das Kriegsministerium und Alles ist auf eine Entscheidung der Regierung in dieser unglücklichen Angelegenheit sehr gespannt. (D. A. Z.)

Großbritannien.

E. C. **London,** 2. Februar. Wie „Daily News" wissen will, hat das Kabinet beschlossen, dem abgesetzten König v. Oude eine Pension von 120,000 L. jährlich für ihn persönlich und seine Nachkommen auf ewige Zeiten, sowie 30,000 L. jährlich zur standesgemäßen Erhaltung seiner Staatsbeamten auf Zeit ihres Lebens zuzusichern. Die bewilligte Summe sei verglichen mit der Pensionirung früherer indischer Majestäten eine recht liberale Abfindung. Nur müsse man wünschen, daß der Wortlaut des Abkommens so klar und bindend als möglich gefaßt werde, damit die indische Kompagnie nicht — wie so oft vorkam — später den Kontrakt umzudeuten und die Nachkommen des Mediatisirten zu enterben suche. Natürlich werde der Exkönig die Bedingungen verwerfen, wie denn auch heute ein Brief seiner „Vakeels" in den Zeitungen erscheint, um dem Gerücht, als ob die Oude-Frage erledigt sei, zu widersprechen. An seinem Widerstande sei indeß wenig gelegen. Er fordere die volle Rückerstattung der verschiedenen Summen, welche seine Familie der indischen Regierung vorgeschossen hat, und die sich auf 2,800,000 L. belaufen. Diese Geldsumme sei jedoch aus den Staatseinkünften des jetzt annexirten Landes, und nicht aus der Privatkasse der Könige v. Oude hergeliehen worden. England schulde das Geld dem Lande Oude, also sich selber. So werde die Entscheidung der Kronadvokaten ausfallen.

Rußland.

C. **Von der polnischen Grenze,** 1. Februar. Die Judengemeinden des Königreichs Polen sind jetzt durch eine Reihe theils bereits angeordneter, theils noch in Aussicht stehender Reformmaßregeln in einer außerordentlichen Aufregung. Namentlich geht die Regierung ernstlich daran, dem jüdischen Unterrichtswesen eine Fürsorge zu widmen, für welche ihr Niemand weniger dankt, als die Juden selbst. Das Unterrichtswesen der Juden steht allerdings noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Von einer Organisation desselben ist nirgends die Rede, es ist fast ausschließlich Privatsache, und selbst die Gemeindeverwaltungen kümmern sich um dasselbe nicht, nur die Rabbiner lassen sich hie und da eine wenig sorgfältige Ueberwachung der Lehrer, die fast sämmtlich ungeprüfte Privatlehrer sind, angelegen sein. Die Regierung will nun eine Aufsichtsordnung in der Art einführen, daß die Rabbiner verpflichtet sein sollen, regelmäßig an die christliche Kultusbehörde über die in ihrem Bezirk unterweisenden Lehrer zu berichten, und die Lehrer sollen auf Vorschlag der Rabbiner zu einer Prüfung zugelassen werden, von deren Bestehen die Erlaubniß zur Unterrichtsertheilung abhängig sein soll. — Mit Ausnahme der bloßen Religionslehrer sollen jüdische Privatlehrer auch im Stande sein, die russische und polnische Sprache und Schrift, die nothwendigsten Kenntnisse des Rechnens, der Erdkunde und — der Gesundheitslehre zu lehren. — Die Kontrole der die Grenze passirenden Fremden ist jetzt sehr milde, und die Prüfung der Reiselegitimationen wird durchaus nicht mehr ängstlich genommen. Es wird aber eine genaue Beschreibung der Person und der Verhältnisse jedes Einzelnen, der nach Rußland oder Polen reist, in ein Register eingetragen und allwöchentlich dem Chef des Gouvernements eingesendet, da die Grenzrapporte jetzt wieder wie früher nach einer vor Kurzem erlassenen Verordnung in die dritte Abtheilung der eigenen Kanzlei des Kaisers eingeliefert werden müssen.

Provinzial-Zeitung.

** **Breslau,** 5. Febr. Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen begab sich heute Morgen auf Einladung des Herrn Amtsraths v. Rother auf Koitz (bei Maltsch) in Begleitung Höchstseines Adjutanten, Generalmajors v. Moltke, und einer kleinen Jagd-Gesellschaft, auf der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn zur Jagd nach Koitz, und traf mit dem Abendzuge wieder in Breslau ein. Wie wir vernehmen, wird Se. königl. Hoheit morgen Abend nach Berlin abreisen und kommenden Montag hierher zurückkehren.

Thackeray's Vorlesungen über die „vier Georges"

haben in Liverpool denselben ungeheuern Eindruck gemacht, welchen der Redner in Amerika damit erzielt hatte.

Aus den Mittheilungen der „Köln. Ztg." kann man sich von der Natur dieser Vorlesungen recht gut eine Vorstellung machen, deren beißende Ironie, deren schonungslose Kritik, verbunden mit der unvergleichlichen Kunst der Charakteristik und Situationsmalerei, welche man an Thackeray zu bewundern gewohnt ist, von unwiderstehlicher Wirkung sein müssen.

Wir heben aus dem Vortrage über Georg III. nachstehende Stelle hervor:

„In dem Schloßgarten zu Strelitz amüsirten sich zwei junge Damen, durch allerlei Kunststücke ausfindig zu machen, welche sich zuerst verheirathen würde, worüber sie sich natürlich nicht vereinigen konnten; da erschien plötzlich ein Courier mit Briefen aus England, und ein recht langer war für die Prinzessin Charlotte, in dem ihr ex officio mitgetheilt wurde, daß sie für die englische Krone erwählt sei; sie mußte daher ihre Sachen so schnell als möglich zusammen packen und sich sofort dahin begeben, wohin sie berufen wurde, und obwohl sie Anfangs keinen besonders tiefen Eindruck auf das Herz ihres George gemacht haben soll, so führten sie doch später eines der ruhigsten und einfachsten Leben, welches je von einem Ehepaare geführt worden ist. Sie verbrachten ihre Zeit auf die allerregelmäßigste Weise. Des Abends hatten sie einen Contretanz, wo der König zuweilen drei Stunden hinter einander nach derselben Melodie tanzte, und nach dieser herrlichen Aufregung gingen sie ohne Abendessen zu Bette. Er war ein großer Musikfreund und hatte eine besondere Vorliebe für das Theater. Er versuchte, sich zu vervollkommnen und zeichnete Landkarten und lernte auch Geographie. Er kannte sämmtliche Geschichtchen seiner Pächter, und einige waren höchst hübsche Geschichten; er wußte auch die Namen seiner ganzen Bedienung, wie die Armeeliste und das Personal der Universitäten auswendig. Georg III. lag sich fortwährend mit der Aristokratie in den Haaren, und er und das Volk führten den Krieg mit Amerika; er versagte den Römisch-Katholiken Gerechtigkeit, und in allen diesen Fragen triumphirte er über die Aristokratie. Seine unbezwingliche Entschiedenheit ließ zuweilen sogar den jüngeren Pitt das stattliche Haupt senken. In allem diesem war der König völlig aufrichtig; er wünschte nichts so sehr, als die Wohlfahrt seines Volkes, und er betrachtete natürlich jeden, der sich ihm widersetzte, als einen schlechten Menschen und schlechten Unterthan. — Der Redner gab dann eine glänzende Beschreibung des königlichen Lebens in Windsor; ein ruhigeres Haus und ein prosaischeres Leben kann man sich gar nicht denken. Die Bewunderer Georgs III. haben ganze Bände voll Geschichten gesammelt, um seine häuslichen Manieren zu schildern, wie er in den Feldern umherirrte und mit allen Landleuten über Feldangelegenheiten plauderte und sich nach ihren Familien-Verhältnissen erkundigte, wie ihm einst ein kleiner Bube begegnete, als er mit der Königin spazirte. Er forderte den Knaben auf, niederzuknieen und die Hand der Königin zu küssen; aber derselbe wollte es nicht thun, weil er sonst seine neuen Hosen beschmutzen könnte. Er soll auch einmal in einer armen Hütte den Bratspieß gedreht haben, wofür er fünf Pfund Sterling hinterließ. Das Leben der Prinzessin Amelia, des Lieblings des alten Königs, bildete eine schöne Episode in der Vorlesung, und die letzte Scene zeigte den König mit gebrochenem Herzen an ihrem Todtenbette. Mit ihrem Tode war auch sein Verstand entflohen, und seit dem 10. November 1810 hörte Georg III. auf zu regieren."

Die Vorlesung schloß: „Die Geschichte hat kein ergreifenderes Bild aufzuweisen, als diesen alten Mann, — blind und geistesschwach, wie er durch die verödeten Hallen seines Palastes irrt und eingebildete Parlamente anredet, Gespenster-Truppen vorbeiparadiren läßt und überirdische Hofsitzungen abhält. Er wurde auch völlig taub. Gesicht, Vernunft, jeder Ton der menschlichen Stimme, alle Vergnügen dieser Welt waren für ihn dahin. Er hatte einige klare Augenblicke. In einem derselben fand ihn die Königin, als sie in sein Zimmer trat, ein Kirchenlied singen, und sobald er dasselbe geendigt hatte, kniete er nieder und betete laut für sie und ihre Kinder, dann für die Nation, und schloß mit einem Gebete für sich selbst, daß Gott dieses schwere Unglück von ihm nehmen oder, wenn nicht, ihm doch Resignation verleihen möge, dasselbe ruhig zu ertragen. Dann brach er in Thränen aus, und die Vernunft war wieder entflohen. Welcher Prediger braucht über diese Geschichte zu moralisiren? Welcher Worte, außer der einfachsten, bedarf es, um sie zu erzählen? Sie ist zu schrecklich für Thränen!"

✉ Aus dem Leben eines Thierbändigers.

Der Löwe und die Tigerin.

Van Aken zeigte zuerst dem Publikum die zwei größten Feinde des Thierreichs, Löwe und Tiger, in friedlichem Beisammensein in ein und demselben Käfig, und hatte die Freude, auch Junge (Bastarde) zu ziehen, wovon das letzte erst vor einigen Jahren im Besitze des Herrn Creutzberg starb.

Herr Creutzberg zeigte bei seinen großartigen Dressuren wohl auch Löwen und Tiger zusammen, doch nur auf kurze Zeit. Ein regelmäßiges Zusammenleben findet jedoch nicht statt.

In der Menagerie, bei welcher ich fungirte, war nebst dem großen afrikanischen Löwen, der im ersten Artikel in dieser Zeitung beschrieben worden ist, auch eine schöne, wenn gleich nur einäugige Königs-Tigerin, Polly genannt, welcher es an Tücke und Bosheit keineswegs fehlte. So hatte sie es einst unter anderen Späßen auf den Lampenputzer abgesehen und ihm eine unvermuthete Umarmung zugedacht.

Derselbe hatte sich nämlich wie gewöhnlich angeschickt, mit dem Licht in der Hand die Lampen anzuzünden, zu welchem Behufe er sich mit dem Rücken den Gittern zuwenden mußte. Plötzlich fühlt er sich am Nacken gefaßt; sich umzuschauen vermag er nicht, doch ahnt er sogleich, daß, da das obere Gitter des Käfigs der Tigerin etwas weitläufiger als das untere gefertigt war, die Bestie Raum gewonnen hatte, ihre Krallen durchzudrängen und ihn zu erfassen. Er duckt sich und statt des Nackens hält das Thier den Rockkragen des Erschrockenen in seinen Tatzen. Der Mann besitzt jedoch Geistesgegenwart genug, rasch die Lampe hinzuwerfen, sich so fern als möglich von der Tigerin zu halten und sich den Rock vom Leibe zu streifen. Sofort bemächtigt sich die Einäugige desselben und zerreißt ihn in viele kleine Fetzen. Schon lange ging mir der Gedanke durch den Sinn: ob es wohl nicht möglich wäre, den Löwen und Polly zusammenzubringen und sie zu vermögen, daß sie nach einem unbedeutenden Kampfe sich vertragen und friedlich bei einander bleiben könnten, welches seltsame Schauspiel eine Menge Zuschauer herbeilocken und der Kasse sehr förderlich sein würde. Ueberdies gewährt es auch ein eigenthümliches Bewußtsein, sich zum Herrn der feindlichsten Gegner zu machen, die sonst den unerbittlichen Todeskampf gegen einander führen.

Auf der Reise jedoch ließ sich solches nicht gut bewerkstelligen, und ich verschob es daher bis zum nächsten Winterquartier, wo ich die nöthigen Aenderungen an den Käfigen anbringen konnte. Wir kamen nach B., und nachdem einige Wochen verflossen waren, fiel mir der Plan wieder ein. Ich ließ deshalb beide Thiere, die sonst auf zwei verschiedenen Wagen standen, umsetzen, so daß sie neben einander zu stehen kamen. Die beiden Käfige hatten eine Länge von 12 Fuß, eine Höhe von 5½ Fuß, eine Tiefe von 5 Fuß und waren durch zwei Schieber zu theilen. In dem einen Schieber hatte ich 4 Zoll große runde Löcher, welche mit eisernen Kreuzstangen gesichert waren, anbringen lassen, damit die Nachbarn sich sehen, aber keine Feindseligkeiten entwickeln konnten. Nachdem so wieder 14 Tage verstrichen waren, in welcher Zeit beide Theile vermöge der Löcher durch ihren Geruch und durch ihr Gesicht mit einander korrespondirt hatten, beschloß ich, den folgenden Tag zur Ausführung meines Planes festzusetzen. Ich kann es wohl bekennen, daß dem erwartungsvollen Augenblick von mir mit Bangen und Zagen entgegengesehen ward, denn ich riskirte die Gesundheit oder gar das Leben des einen oder des anderen Thieres, andererseits aber stand mir auch ein großer Triumph bevor. Ein Kampf war jedenfalls vorauszusehen, doch traf ich meine Maßregeln dergestalt, daß derselbe nicht zu gefährlich ausfallen konnte. Sämmtliche Käfige außer den beiden blieben zugehängt.

Pepi und Johann, zwei unerschrockene Wärter, mit guten Peitschen versehen, standen neben mir, die anderen, jeder einen Eimer Wasser oder eine kleine Hausspritze in der Hand habend, waren meines Winkes zum Gießen und Spritzen gewärtig — bekanntlich können Katzen kein Wasser vertragen, daher ein gutes Mittel, sie zu beruhigen — der Stärkste jedoch zum Aufziehen des Schiebers bestimmt.

Beide Thiere lagen ruhig und gelassen, unbewußt des kommenden unheilbergenden Augenblicks. Ein Blick genügte, um jeden Wärter an seinen bestimmten Platz zu versetzen. Mit beklommener Stimme rief ich: „Den Schieber gezogen!" Im Nu flog der Schieber in die Höhe, durch das Geräusch erhoben sich die Unthiere und richteten ihre Köpfe in die Höhe. Kaum ersah der Löwe seinen Feind, als er mit einem Satze auf ihn lossprang. Die Tigerin, fast unvermuthet überfallen, wehrt

ꝑ **Breslau**, 5. Februar. [Sitzung der Stadtverordneten.] Der Vorsitzende, Hr. G. L. Syndykus Hübner, eröffnete die Sitzung mit den üblichen statistischen Mittheilungen in Betreff der Verwendung von Arbeiterkräften bei den städtischen Baulichkeiten und der Stadtbereinigung, berichtete dann über die am 29. v. M. vollzogene Installation des Hrn. Propstes Schmeidler und extrahirte nachträglich die Genehmigung zu der getroffenen Wahl der zu dieser Feierlichkeit deputirten Mitglieder der Versammlung. Der Vorstand der Bürger-Rettungs-Anstalt hat seinen 19. Jahresbericht der Stadtverordneten-Versammlung übersandt und bittet um die Erhaltung des bisher bewiesenen Wohlwollens. — Der Vorsitzende zeigt ferner an: daß eine Subskriptions-Liste auf das Brustbild des Provinzial-Steuer-Direktors, Wirkl. Geh. Ober-Finanzraths Hrn. Dr. von Bigeleben in dem Büreau der Stadtverordneten zur Unterzeichnung ausliegen werde. Welche hohe Verdienste der ebengenannte hochgestellte Beamte um unsere Stadt hat, geht aus einer Aeußerung des Magistrats und einem Beschluß der Stadtverordneten bei Gelegenheit des 50jährigen Dienstjubiläums des Hrn. v. Bigeleben hervor, wo derselbe von Seiten der Stadt das Ehrenbürger-Recht erhielt. — Hierauf trug, nach den Bestimmungen der Städteordnung, Herr Stadtrath Grabowski den magistratualischen Bericht über die Verwaltung und den Stand der städtischen Gemeinde-Angelegenheiten vor. (Der Bericht wird später den Stadtverordneten gedruckt mitgetheilt werden.) — Bekanntlich ist neulich die Stadtverordneten-Versammlung dem Antrage des Magistrats in einer Petition an den Allgemeinen Landtag zu richten, beigetreten, in welcher Petition der Landtag ersucht werden soll, dem vorgelegten Gesetz-Entwurf in Betreff der Einführung einer neuen „Gebäude-Steuer“ nicht beizustimmen. Der Entwurf dieser sehr ausführlich die Angelegenheit erörternden Petition wird vorgelesen und von der Versammlung genehmigt. — Der Finanz-Kommission haben 2 Entwürfe zu Errichtung einer Hypothekenbank zur Begutachtung vorgelegen, ein von dem Magistrat und ein von der „Schlesischer Bank“ angefertigter Entwurf. Die Kommission hat beide geprüft und schlägt vor: Die Versammlung möge den magistratualischen Entwurf zur Errichtung einer städtischen Hypotheken-Bank en bloc genehmigen, welcher Vorschlag auch ohne weitere Debatte angenommen wird. Der Entwurf wird also nun zu höherer Prüfung und Genehmigung an die betreffenden Instanzen gelangen. — Ein Antrag des Herrn Vorsitzenden, dahin gehend, daß für die Stadtverordneten-Versammlung ein anderes Lokal definitiv geschafft werden möge, wird angenommen. (Wir kommen hierauf zurück.) — Den Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten werden 100 Thaler und dem Feuer-Rettungs-Verein 75 Thaler als Unterstützung bewilligt, ebenso die Unkosten für die 3 städtischen Abgeordneten am Provinzial-Landtage in Höhe von 243 Thaler bewilligt.

---

§ **Breslau**, 5. Febr. [Stiftungsfest des kaufmännischen Vereins] Gestern Abend feierte der kaufmännische Verein bei einem gemüthlichen Mahle im kleinen Saale des Hotels zum König von Ungarn sein siebenjähriges Bestehen. Selten war ein Stiftungsfest dieses löblichen Vereins besuchter, selten die Stimmung belebter und fröhlicher, als eben in diesem Jahre, wo die Zahl der Theilnehmer über 70 gestiegen war, unter welchen sich mehrere Ehrengäste aus der Gelehrten- und Beamtenwelt befanden. Nachdem der Vorsitzende, Herr Kaufm. Hammer, die Mitglieder und Gäste mit einer herzlichen Ansprache begrüßt hatte, trug Hr. Kaufm. Carl Straka ein patriotisches Gedicht vor und schloß mit dem Toast auf Se. Majestät den König, worauf die Versammlung sich einmüthig erhob und das erste „Hoch!“ dem Monarchen darbrachte. Demnächst motivirte Hr. Kaufmann Dr. J. Cohn den zweiten Toast auf Se. Excellenz den Herrn Handelsminister v. d. Heydt in folgender Weise: Die industrielle Welt der Neuzeit werde durch drei Gewalten repräsentirt, die erste sei der Handel. Wie mächtig derselbe vorgeschritten, das beweisen u. A. die vielen Banken, die großen Kredit-Anstalten und die Wechsel-Portefeuilles der Diskonto-Gesellschaften. Eine andere Macht sei das Gewerbe, die große Zahl der Konzessionen zeige das Emporblühen derselben, und Gesellschaften mit bedeutenden Kapitalien für Eisen-, Kohlenbau, Cementfabrikation, Webereien, Spinnereien, Maschinenbau und dergl. seien in jüngster Zeit entstanden. Die dritte Gewalt sei das Bauwesen, die öffentliche Arbeit; das Netz der Eisenbahnen und Telegraphen, welches die Welt umspannen soll, dehne sich immer mehr aus, die Tunnels, die Viadukte, die Brücken und Landstraßen werden erstaunlich vermehrt. Bedenke man nun, daß in Preußen die Fäden dieser drei Gewalten in die Hand eines Mannes gelegt sind, der sie zum Wohle des Vaterlandes schützt und pflegt, so werde man demselben, dem Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, aus freudigem Herzen die dankbarste Anerkennung zollen. Dies geschah, indem die Gesellschaft den dreimaligen Hochruf lebhaft wiederholte.

Der dritte Toast, von Herrn Kaufmann Worthmann ausgebracht, galt dem Vorstande, dessen Thätigkeit der Verein sein erfreuliches Gedeihen und Wachsthum verdanke; ein vierter des Herrn Kfm. Reder gedachte der Handelskammer, als der nächsten Vertreterin und Behörde der Kaufmannschaft, die auch für den Verein stets auf das erfolgreichste gewirkt habe; ein fünfter des Herrn Kaufm. Herm. Straka galt den Realschulen und deren Lehrern, welcher von den Herren Prorektor Kleinert und Oberlehrer Dr. Tagmann erwiedert wurde. Hierbei bemerkte Herr Prorektor Kleinert, wie der Verein, welcher bereits einen siebenjährigen Kampf der Konkurrenz hinter sich habe, nunmehr in ein neues Stadium, das der friedlichen Weiterentwickelung, einzutreten habe. Auch der Vergangenheit und Zukunft des Vereins, der Presse und ihren Vertretern wurden von den Herren Zadig, Hammer und Reder verschiedene Toaste gebracht und von anderer Seite dankbarlichst erwiedert. Im Namen der Handelskammer hatte Herr Kaufmann Sturm den Dank ausgedrückt. Außerdem wurden in den Pausen mehrere dieser Feier entsprechende Gedichte und Festlieder von den Herren Jul. Neugebauer, Schneider, Thiel und Pedell, theils von den resp. Verfassern selbst vorgetragen, theils gemeinschaftlich gesungen.

Um bei der allgemeinen Freude auch des Wohlthuens nicht zu vergessen, regte Herr Inspektor Pedell eine Sammlung zum Besten der Bürger-Rettungs-Anstalt an, welche den Ertrag von 12 Thalern ergab. Die Gesellschaft blieb bei der schönsten festlichen Stimmung bis nach Mitternacht und trennte sich alsdann, gehoben und gestärkt für das neue Vereinsjahr, nachdem der gedruckte Jahresbericht für 1856 unter die Anwesenden vertheilt worden war.

= **Breslau**, 5. Februar. [Die Rinderpest im breslauer Regierungsdepartement] ist jetzt vollständig ausgetilgt; am 27. Januar d. J. ist die gesetzliche Frist von vier Wochen nach dem letzten Krankheitsfalle abgelaufen. — Zufolge einer Verfügung der hiesigen königl. Regierung, Abtheilung des Innern vom 28. Januar d., können die von der genannten Behörde im Juni v. J. angeordneten regelmäßigen wöchentlichen Vieh-Revisionen und Untersuchungen des Schlachtviehes zwar in Wegfall kommen, doch soll dies eine aufmerksame Ueberwachung irgend verdächtiger Viehkrankheiten und polizeiliches Einschreiten nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften nicht ausschließen. Dabei ist es als zweckmäßig bezeichnet, die Organisation der Revisionsbezirke und Bestellung der Revisoren nicht untergehen zu lassen, damit das Institut, wenn wider alles Verhoffen in der Folge sich eine Nothwendigkeit dafür ergeben sollte, sofort wieder in Wirksamkeit treten kann.

---

§ Breslau, 4. Febr. In der gestrigen Männerversammlung der konstitutionellen Bürger-Ressource hielt Hr. Lehrer Stephan einen Vortrag über die Verhältnisse des Fürstenthums Neuenburg. Der Vortragende skizzirte das erbrechtliche Verhältniß des Fürstenthums bis 1707; dann das staatsrechtliche zur Eidgenossenschaft als das eines „zugewandten“ Ortes zur Eidgenossenschaft bis 1698; und endlich die innern Verhältnisse der Grafschaft bis zur „Fürstung“ derselben nach dem völligen Ausscheiden aus dem deutschen Reiche 1648. Das Verhältniß des Fürstenthums zu Preußen wurde veranschaulicht durch Erörterung des Erbschaftsrechtes Friedrich I. und dessen Mutter, der Prinzessin Louise von Oranien; ferner der höchsten verfassungsmäßigen Entscheidung des obersten neuenburger Gerichtshofes 1707 und der Zustimmung sämmtlicher neuenburger Landgemeinden. — Auf die geschichtliche Darstellung der Verhältnisse Neuenburgs von 1806—1814 wurde die Wiederbesitzergreifung durch Friedrich Wilhelm III. und die formelle Erneuerung des legitimen Rechtstitels, wie das freiwillige Eingehen eines neuen Bundesverhältnisses zur Schweiz, der freie Charakter der neuenburger Verfassung, und der konservative Sinn des Volkes auf Grund derselben geschildert, endlich aber der Umsturz aller Verhältnisse 1848 durch die Bestrebungen der in der Schweiz überhand genommenen republik. Centralisirungs-Partei erklärt. Nach einer Beleuchtung des schweizerischen Memorials von 7. Dezbr. 1854 faßte der Vortragende das Resultat seiner geschichtlichen Erörterung in folgende Sätze zusammen: 1) Neuenburg stand zur Zeit des Bestehens der alten schweizerischen Eidgenossenschaft zu dieser im Verhältniß eines „zugewandten“ Ortes, mußte aber daraus scheiden, als die Eidgenossenschaft zu einer untheilbaren helvetischen Republik wurde. 2) Von da bis 1814 stand Neuenburg als ein völlig von der Schweiz getrennter Staat da (unter Berthier). 3) Freiwillig ging Friedrich Wilhelm III. ein völlig neues Bundesverhältniß mit dem schweizer Staatenbunde ein 1815, das Bundesverhältniß mußte aber wieder erlöschen, als der schweizer Staatenbund sich 1848 zu einem völlig veränderten Bundesstaate rekonstituirte. 4) Neuenburg steht also jetzt gerade wie vor 1815 wieder bundeslos da. 5) Die Revolution von 1848 hat das Recht der Krone Preußens nicht beseitigt, sondern nur dessen Ausübung verhindert. Eben so wenig ist es durch einen rechtskräftigen Verzicht des legitimen Fürsten aufgegeben; protestirend hat derselbe sich vielmehr dieses Recht gewahrt 1850, 1852, 1856. Die wiener Kongreß-Akte sichert dieses Recht durch Art. 23 unzweifelhaft. 6) Bei einer demnächstigen Sicherung dieses staatsrechtlichen Verhältnisses Neuenburgs wird ein neues Bundesverhältniß zur Schweiz nur mit Bewilligung und Vereinbarung des Königs von Preußen rechtlich möglich sein. — Außer diesem Redner sprach noch Hr. Dr. jur. Bayer, um seinen in der vorigen Versammlung gehaltenen Vortrag über die Civilehe näher zu beleuchten, resp. zu rechtfertigen.

---

ff. Aus der Provinz. [Mittel gegen das zu frühe und leichtsinnige Heirathen.] Daß gegen diesen Krebsschaden unserer Tage endlich Maßregeln ergriffen werden sollen, erfüllt alle Vernünftigen mit großer Freude. Die Berechtigung hierzu kann dem Staate auch nicht entfernt abgesprochen werden. Ist nicht Jedes Staatsmitglied verpflichtet, Alles zu vermeiden, was nicht blos ihm, sondern auch dem Staate Schaden bringt? — Und wer wollte leugnen, daß es ein großer, ja, unheilbarer Schaden für den Staat, für das Gesammtwohl ist, wenn Leute, die fast selbst noch Kinder, noch unreif an Verstand und Sitte sind, Kinder in die Welt setzen, die sie weder leiblich ernähren, noch sittlich erziehen können. Statt des in einer neulichen Nummer Ihrer Zeitung vorgeschlagenen Geld-Nachweises, wobei Täuschung leicht, möchte lieber als Bedingung der Erlaubniß zum Heirathen der Nachweis der Reife durch glaubwürdige Zeugnisse guter, verständiger und sittlicher Führung von dem Manne und der Jungfrau gefordert werden. Der Nachweis eines solchen Besitzthums, das weder Rost noch Motten fressen, noch Leichtsinn durchbringen kann, dürfte eine sichere und gerechte Bürgschaft gegen den zeitherigen, unsäglich beklagenswerthen Unfug des Heirathens abgeben. Wer ihn nicht zu führen vermag, bessere sich und komme wieder. — Möchte es Gott wollen, daß die hier bestehende Lücke in der Gesetzgebung nicht noch länger auf Ergänzung harre. Unter Tausenden und aber Tausenden von Beispielen der Nothwendigkeit nur eins: Ein halb blödsinniger Fabrikarbeiter heirathet, mit Zustimmung seines Vormundes, bereits mit 22 Jahren. 15 Jahre später findet sein Brodtherr, der vergeblich das Möglichste zur Verhinderung der unseligen Ehe aufgeboten hat, in einer Armenschule ein Mädchen von 14 Jahren, das noch nicht lesen, viel weniger Religion gelernt, wohl aber als Vagabondin und Bettlerin bereits Virtuosität gewonnen hat. Sie war die unglückselige Tochter seines im Blödsinn zur heiligen Ehe zugelassenen Arbeiters!

\+ **Neumarkt**, im Februar. Nach einem Aufruf des Vorstandes des hiesigen Rettungshauses sind, ungeachtet der reichlich gezahlten Beiträge und Unterstützungen, doch noch sehr bedeutende Gaben nothwendig, um die Anstalt ihrem Ziele und eigentlichen Zwecke entsprechend erweitern, und somit auch Kinder von armen Gemeinden des Kreises aufnehmen zu können, denn bis jetzt konnten aus letzterem erst 2 Kinder Aufnahme finden, für welche das Dominium und die Gemeinde Gr.-Peterwitz, sowie ein dem Kreise nicht angehöriger Wohlthäter die Pensionen zahlen. Wenn dem Vorstand allein aus hiesigem Kreise gegen achtzig, theils verwahrloste, theils verbrecherische Kinder bekannt sind, welche in Rettungshäusern untergebracht werden möchten, so ist dies allerdings ein beklagenswerthes Ergebniß unserer sozialen Zustände, denen dringende Abhilfe Noth thut. Ob dies aber durch Rettungshäuser erreicht wird, bleibt wohl fraglich und reiflicher Erwägung werth, inwiefern nicht durch Unterbringung dieser verwahrlosten Kinder in ordentlichen guten Familien zuverläßig bessere Resultate erreicht würden. Diese Bedenklichkeit ist gewiß auch nicht ohne Einfluß auf den spärlichen Fluß regelmäßigerer Beiträge.

Einem schmerzlich empfundenen Uebelstande dürfen wir in diesem Jahre durch die projektirte Umpflasterung des Oberringes abgeholfen sehen, welche sich längst als nöthig herausgestellt, mangelnder Fonds wegen aber bis jetzt immer noch aufgeschoben werden mußte, und sind diese gerade jetzt auch nicht im Ueberflusse vorhanden, so ist doch der Kassenzustand von solcher Beschaffenheit, um unumgänglich nöthige Ausgaben vermeiden zu müssen. Daß die finanziellen Verhältnisse der Stadtgemeinde ungleich günstiger wären, wenn dieselbe im Besitz des Gefangenhauses hätte bleiben können, ist wohl nicht in Abrede zu stellen, denn durch den Uebergang desselben an den Staat ging auch der Kämmerei eine jährliche Revenue von ca. 3000 Thlr. ohne Entschädigung verloren, weil die Ablösung der Kriminalkosten bis heute nicht erfolgt und dem Anscheine nach noch in weitem Felde ist, so wünschenswerth auch die endliche Abwickelung dieser Sache, welche in Breslau trotz ihres weit größeren Umfanges längst erledigt ist, wäre. Daß die Vertreter der Stadt bei diesem Geschäft mit einiger Zähigkeit und Ausdauer die bedrängten Interessen der Stadt vertreten, kann nur gebilligt werden. Für das laufende Jahr ist wiederum der Justiz-Rath Böge zum Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, und der Kaufmann Steinberg zu dessen Stellvertreter erwählt worden. — Erhebliche Ausgaben stehen übrigens in nicht allzuweiter Ferne durch den Erweiterungsbau des katholischen Schulhauses, und Anstellung eines 7. evangelischen Lehrers bevor, uneingedenk der unvermeidlichen Erhöhung der Lehrer-Gehälter, welchen auch die Erhöhung der Gehälter der Kommunalbeamten wird folgen müssen, sobald der Staat die projektirte Gehalts-Erhöhung seiner Unterbeamten ausführt, da die Kommunal-Unterbeamten fast durchgängig weit niedriger als diese besoldet sind.

---

sich verzweifelt tapfer, die Späne von den Klauen flogen uns um die Köpfe, Blut floß von beiden Seiten, der Löwe hatte die Tigerin unter sich; bald jedoch gelang es ihr aber auch, sich aufzuraffen, und mit einem gewaltigen Ruck war sie von ihrem Feinde befreit und griff denselben ihrerseits herzhaft an, so daß er durch einen gewaltigen Tatzenschlag auf die Nase einigermaßen die Besinnung zu verlieren schien und losließ, um einen bessern Angriff zu machen. Dazu jedoch ließ ich es nicht kommen, die Peitschen und das Wasser arbeiteten so gewaltig, daß sich beide Theile zurückziehen mußten und durch den Schieber für ewig getrennt wurden. Der Löwe legte sich, in seinem Käfig angekommen, ruhig nieder, leckte sich die erhaltene Wunde, so weit er solche erreichen konnte, und schlief wie gewöhnlich bis kurz vor der Fütterung, wo er mit seinem gewohnten Appetit fraß und nichts von seiner gewöhnlichen Großmuth und Gemüthsruhe verlor. Nicht so die Tigerin; sie lief denselben und den folgenden Tag ganz ängstlich hin und her, und fuhr beim kleinsten Geräusch erschrocken zusammen, fraß auch nicht, blieb aber ebenfalls gesund. Der Kampf würde noch viel schrecklicher gewesen sein, wenn, wie ich glaube, die Krallen zwar eingezogen, doch durch den Holzboden etwas gelitten haben mochten. Lange hatte er überhaupt nicht gedauert, höchstens 2—3 Minuten. Mir aber verging es für immer, den Versuch zu erneuern, und meinen bleich aussehenden Wärtern sowohl als mir, war auch wohl, daß Alles so glücklich abgelaufen war!

× Breslau, 1. Febr. [Der XI. Vortrag des Herrn Dr. Paur] stellte durch spezielle Schilderung mehrerer bedeutender Männer und ihrer Werke zu Nürnberg zugleich das deutsche Kunstwesen des 16. Jahrhunderts im Vergleich resp. Gegensatz zum italienischen in interessanter Weise dar. Was zunächst die Poesie betrifft, so tritt uns aus jener Zeit Hans Sachs zu Nürnberg als bedeutender Dichter entgegen. Er selbst eine echtdeutsche Natur — ist darum auch in seinen Werken, die sich durch Gemüthlichkeit, sinnreiche Erfindung und scharfe Sittenschilderung auszeichnen, der wahrste Spiegel des deutschen Lebens, dessen Veredlung er auch wie die reformatorischen Ideen durch seine zahlreichen Werke förderte. — Als bedeutender Gönner und Förderer der Künste und Wissenschaften und selbst thätiger Schriftsteller jener Zeit muß besonders der nürnbergische Rathsherr Willibald Pirkheimer genannt werden, dessen Vater — auch Staatsmann und Freund der Musen — Alles that, um den Sohn durch Unterricht und Lebensanschauungen allseitig auszubilden. Da dieser jüngere Pirkheimer neben seinem in Italien erworbenen Hauptstudium der Rechte auch lebendigen Antheil an allen andern Wissenschaften und an den Künsten nahm, so versammelte er in seinem glänzenden Hause gern die Heroen derselben mit großer Opferbereitwilligkeit. Hans Sachs, Albrecht Dürer u. A. waren ihm besonders liebe Freunde. Seine staatsmännische und anderweite Brauchbarkeit wußten auch die Fürsten zu schätzen. So diente er dem Kaiser Maximilian I. als Anführer einer Truppe nürnbergischer Krieger 1499 gegen die Schweizer. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten befinden sich auch viele Uebersetzungen der alten Klassiker, aus denen er die fürs reale Leben anwendbare Weisheit schöpfte und verbreitete. Sein Wahrheitsstreben zeigt er auch in seiner Geschichte des ältesten Deutschlands, in welcher Schrift er alles Mythologische und Zweifelhafte mit Kritik behandelt. Da er am Geiste der Zeit mit offenem Sinne Theil nahm, so stand er auch auf der Seite der Reformation. Er zeigt dies in seiner Apologie des Reuchlin und schon vor Luthers öffentlichem Hervortreten im Verzeichniß aller deutschen Theologen, von denen sich für Verbesserung kirchlicher Zustände etwas hoffen lasse; darunter Luther, damals auch noch Dr. Eck. Als eine schlichte aufrichtige Natur wurde auch der Bildhauer Adam Krafft bezeichnet, dessen eigenthümliche Art zu unterrichten darin bestand, daß er seinen Schülern das tölpelhafte Treiben Solcher zeigte, von denen man direkt nur lernen konnte, wie man die Sache nicht angreifen müsse (ähnlich wie Salzmanns Krebsbüchlein in Bezug auf Kinderverziehung). Unter den nürnb. Künstlern wurde nun Peter Vischer der kunstreiche Rothgießer genannt, der, trotzdem er das herrliche Sebaldusdenkmal von Erz (1508 bis 1519) in der Sebalduskirche schuf, dennoch nur zu den Handwerkern sich zählte (Sebaldus ist nämlich der Heilige von Nürnberg, dem zu Ehren jenes Denkmal gesetzt wurde.)

Ein Zeitgenosse, der gleich groß als Maler, Plastiker, Kupferstecher und Xylograph, wie als Schriftsteller in seiner Vaterstadt Nürnberg auftrat, ist der geniale Albrecht Dürer. Was sein Lehrmeister, der nürnbergische Maler M. Wohlgemuth ihm zur weiteren Ausbildung bald nicht mehr geben konnte, das geschah durch das Talent und den Fleiß Dürers. Auch seine Reisen durch Deutschland, nach Venedig und die Niederlande, trugen sicher hierzu Vieles bei. So viel Ehre und vortheilhafte Anerbietungen man ihm auch im Auslande machte, um ihn zu fesseln, so siegte doch stets seine große Vorliebe für die Heimath, obschon er hier seiner Gattin gegenüber, die er nur auf Zureden seines Vaters geheirathet, eine ununterbrochene Tragödie zu bestehen hatte. Da Dürer stets treu nach der Natur arbeitete, so findet man in allen seinen Oelbildern, Kupferstichen und Holzschnitten, wenn sie auch die Vorzeit darstellen, fast nur die Portraits seiner Zeitgenossen, als seines Freundes Pirkheimer, seiner und anderer nürnbürger Frauen. Entgegengesetzt dem Streben der italienischen Kunst, welche das Irdische fast vergötterte, gestaltete Dürer eine Schönheitswelt, in der das Himmlische und Heilige lebt und vorwaltet. Er diente somit der reformatorischen Idee, daß die Kunst sich ans reale Leben anknüpfen müsse. Er wollte mittelst seinen Kunstwerken stets ein wichtiges bildendes Wort zum Herzen des Volkes sprechen; ein reformatorisches unter andern an den Magistrat zu Nürnberg, z. B. durch seine 4 Apostel, die er diesem zum Geschenk machte. — Sein Streben nach Naturübereinstimmung bei seinem Schaffen, das ihm ein genaues scharfes Zeichnen der Figuren bis ins Einzelnste gebot, zeigte sich freilich oft ungünstig für die Wirkung des Ganzen, es fehlt diesem zuweilen der Totaleindruck, den die Italiener besser zu erzielen verstanden.

Nachdem der Vortragende noch viel Interessantes von diesem großen Künstler, (der auch der Vater der Kupferstech- und Holzschneidekunst ist) und über mehrere seiner besten Kupferstiche (z. B. vom Ritter Tod und Teufel) mitgetheilt, stellte er die Besprechung der Ansichten der großen Masse des deutschen Volkes vom Leben und Reformationskampf (besonders in satyrischen Dichtungen) als Gegenstand des nächsten und letzten Vortrages in Aussicht.

♀ [Französische Urtheile über Rußland.] Herr Gallet de Kulture gab während des letzten Krieges ein Werk über russische Zustände unter dem Titel: „Le Tzar et la sainte Russie“ heraus, welches einen so ungemessenen Beifall fand, daß der Verfasser eine neue Auflage veranstalten mußte. Da aber unterdeß der Kaiser Nikolaus gestorben und Friede geschlossen worden war, sah er sich zu einer vollständigen Umarbeitung desselben genöthigt, und so ist dieselbe als zweite Auflage unter dem Titel: „La sainte Russie“ erschienen. Der Verfasser war selbst wiederholt in Rußland und hat dieses Land nicht mit den Augen eines französischen Marquis, wie Custine, sondern als gebildeter und vorurtheilsfreier Mann angesehen; daher der ungetheilte Beifall, den dies Werk erhalten hat. Besonders schätzbar ist die Bekanntschaft des Verfassers mit manchen Persönlichkeiten, die auf die russischen Verhältnisse Einfluß hatten, und die Andeutungen über die jetzt vorbereitete Umgestaltung mancher Einrichtungen in diesem Reiche.

[Der verwechselte Mirza.] Vom letzten Ball in der großen Oper in Paris erzählt man eine hübsche Geschichte. Dort fand sich in einer Loge ein Mitglied der persischen Gesandtschaft ein; außer Feruk-Khan werden alle übrigen Mitglieder der Gesandtschaft von den Parisern Mirza genannt, sie halten das nämlich für einen Namen, während es ein Adelstitel ist. Im Saale war nun eine Maske in persischer Tracht, welche sehr obscöne Tänze aufführte und deshalb wegen Beleidigung der Sittlichkeit nicht nur, sondern auch wegen Verhöhnung einer befreundeten Nation von den Agenten entfernt wurde. Kaum war der Störenfried entfernt, so entdeckten die Agenten den wirklichen Mirza, der unterdessen seine Loge verlassen hatte und im Saale lustwandelte; sie nahmen ihn sofort fest, weil sie glaubten, es sei die eben entfernte Maske, und würden ihn wahrscheinlich nach der Wache gebracht haben, wenn es dem Mirza nicht noch gelungen wäre, sich zeitig zu legitimiren.

⊙ **Breslau**, 5. Februar. [Theater.] Gestern ward ein kleines Lustspiel von Grandjean: „Das hohe C“ zum erstenmal gegeben, und die Weirauch'sche Posse: „Sein Herz ist in Potsdam“ zum erstenmal wiederholt. Nr. 1 ist ein mehr als harmloser Scherz, dessen Komik darauf beruht, daß Professor Dornmüller (Hr. Wohlbrück) ein hohes C. für seine Oper Rosalinde, während seine Schwester Rosalinde einen Mann sucht; Jener glaubt den Gesuchten in einem feiernden Konditorgehilfen Wittig (Hr. Weiß) gefunden zu haben, während dieser die „Partie“ mit Rosalinden, der Schwester, annimmt, wogegen diese nichts einzuwenden hat. So lustig und willkürlich die durch diese hin und wieder spielende Verwechslung eingeleitete Verwickelung auch ist, würde das Stückchen doch einen guten Eindruck machen, hätte es der Verfasser verstanden, jene zum Schlusse auf die Spitze zu treiben, aber der Schluß des Stückes tritt nur ein, weil dem Verfasser — der Faden der Intrigue aus der Hand fällt. Auch versteht es Herr Wohlbrück nicht, komische Gestalten zu schaffen; sein Professor Dornmüller macht gar keinen bestimmten Eindruck.

Die Weirauch'sche Posse ist wohl nur dazu da, um ein Paar Couplets mit obligater Polka an den Mann zu bringen: — „weiter hat sie keinen Zweck.“ Doch einen: sie gab uns Gelegenheit, in Fräulein Scholz (Helene) eine junge Anfängerin von Talent kennen zu lernen. So klein die ihr obliegende Partie auch war, wußte die junge Dame sie doch so hübsch zu nuanciren, daß sie Aufmerksamkeit erregen mußte.

Frau Rathmann, welche in beiden Stücken zu spielen hatte, war in beiden von guter Wirkung, welche übrigens auch dem Herrn Wohlbrück in der Partie des Bartel nicht entging.

Zu dem im Monat Mai von dem hiesigen landwirthschaftlichen Verein, welcher in seinen permanenten Sitzungen recht reges Leben entwickelt, veranstalteten Thierschaufest, sind von der Stadtgemeine namhafte Opfer gebracht worden, und dürfte nach der von vielen Seiten bewiesenen Theilnahme und Interesse das erste hiesige Thierschaufest ein sehr bedeutendes werden.

Die abnormen Witterungs-Verhältnisse haben im Kreise viele Krankheiten und Todesfälle zur Folge gehabt, von denen glücklicherweise unser Ort bis jetzt verschont geblieben ist, und somit aufs Neue seine gesunde Lage bewährt hat. Es erfreuen sich deshalb auch unsere geselligen Cirkel eines sehr frequenten Besuches, wie wir erst kürzlich in der musikalisch-theatralischen Ressource zu bemerken Gelegenheit hatten, woselbst die Aufführung des „Liebesbriefes" und „Einer muß heirathen" nebst einem lebenden Bilde: „die Heimkehr", ein ungemein zahlreiches Publikum versammelt hatte, welches von der in allen Theilen höchst gelungenen Darstellung in hohem Grade befriedigt, den Saal verließ.

---

e. **Löwenberg**, Anfang Februar. Am 30. Januar erfolgte seitens des Vorstandes des hiesigen Gewerbevereins die Ablegung der Jahresrechnung für 1856. Abgesehen von einem bei der Sparkasse verzinslich angelegten Vermögen von 23 Thlr. 16 Sgr. und einem Bestande aus dem Jahre 1855 von 23 Thlr. 19 Sgr. 10 Pf., belief sich die Einnahme von den 61 Mitgliedern auf 64 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf. und die Ausgabe auf 61 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., deren größere Hälfte mit 35 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. auf den Ankauf populärer und naturwissenschaftlicher Journale verwandt wurde. Der bisherige Vorstand, welcher zum Präses den unermüdlich thätigen Prorektor Dr. Schmidt hat, wurde von Neuem wiedergewählt. Im Oktober dieses Jahres wird der Verein, welcher ursprünglich als technischer Leseverein mehrere Jahre bestanden hat, sein 25jähriges Jubiläum feiern. — Am 31. Januar Früh bald nach 6 Uhr wurde die sogenannte Lindenmühle in Ober-Görisseiffen ein Raub der Flammen, welche außer einer Scheune auch sämmtliche Nebengebäude in Asche legten. Unvorsichtigkeit wird allgemein als Entstehungsursache bezeichnet. — Den 5. Februar erfolgte die Installation eines hiesigen früheren Hilfslehrers an unserer evangelischen Stadtschule, wodurch endlich eine der seit Jahresfrist erledigten Vakanzen wieder besetzt worden ist. Das unlösbare Räthsel, aus wessen Feder im vorigen Dezember die „Neue Preuß. Zeitung" einen Artikel über diese Vakanzen gebracht hat, beschäftigt noch fortwährend alle unparteiischen Freunde der hiesigen evangelischen Stadtschule. — Unser Kreis verliert nun doch noch in der Person des früheren Erzpriesters und fürstbischöflichen Kommissarius, Stadtpfarrer Pohl zu Liebenthal, woselbst derselbe seit einem Vierteljahrhundert segensreich gewirkt und namentlich in den Jahren 48 und 49 sich als treuer Patriot bewährt hat, bei seiner nahe bevorstehenden Versetzung nach Groß-Glogau einen seiner würdigsten Priester. — Neuerdings sind in Liebenthal wiederum Vermessungen und Ortsbesichtigungen vorgenommen worden, jedoch scheint es noch ungewiß zu sein, ob behufs Erbauung eines katholischen Militär-Waisenhauses oder eines katholischen Schullehrer-Seminars. Die Errichtung eines oder des anderen derartigen Instituts liegt aber gar sehr im Interesse des fast ganz verwahrlosten Städtchens. — Die jüngeren Glieder der hiesigen drei geschlossenen Wintergesellschaften beschäftigen sich vielfach mit Vorbereitungen zu Maskenbällen, ein Zeichen, daß die geselligen Freuden engerer Kreise hier in früher beliebter Weise wiederzukehren scheinen.

C. **Schmiedeberg**, 3. Februar. [Ein Beispiel zur Warnung.] Wie viele Menschen haben nicht schon durch einen kalten Trunk nach starker Erhitzung ihr Leben verloren, und dennoch sind die vielen derartigen Beispiele noch immer nicht hinreichend, Vorsicht und Klugheit zu lehren. Ein abermaliges Beispiel: Am vorigen Sonntage trank im benachbarten Steinseiffen ein Mann nach starker Erhitzung durch anhaltendes Tanzen ein Glas kaltes Bier aus und fiel wenige Augenblicke darauf vom Schlage gerührt todt nieder. Sein Tod machte wenig Eindruck bei den Tänzern. Nachdem die Leiche aus dem Zimmer entfernt worden, wurden Musik und Tanz fortgesetzt.

= **Guhrau**, 4. Februar. Des Königs Majestät hat mittelst allerhöchsten Erlasses vom 24. Januar d. J. dem Gemeinde-Einnehmer Matthie zu Guhrau für die vollführte Lebensrettung des Kindes des Seilers Bartsch das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr zu verleihen geruht.

□ **Gleiwitz**, 3. Febr. [Beschluß, betr. die barmherzigen Schwestern. — Bewilligung der Bauhölzer zum Neubau einer Synagoge. — Boddien †. — Selbstmord.] Die letzte Stadtverordneten-Sitzung war eine sehr bewegte. Die Berichte, betr. die Leistungen der barmherzigen Schwestern für das Krankenhaus, wurden verlesen, und waren sehr widersprechend. Während der hierüber gepflogenen Debatte, ob sie nun bei dem neuen Hospitale zu engagiren seien, erklärte der Herr Kommissarius des Magistrats, daß diese ganze Angelegenheit gar nicht zum Ressort der Stadtverordneten gehöre, und es lediglich dem Magistrat überlassen bleiben muß, welche Bedienung er einführen wolle. Hierüber entstand nun unter den Stadtverordneten, die in dieser Anstellung der barmherzigen Schwestern eine Prinzipienfrage erörtert wähnten, eine mächtige Aufregung; viele erhoben sich von ihren Plätzen, um die Sitzung zu verlassen. Am Ende ward beschlossen, die Anerbietungen der Schwestern anzunehmen, und sie für die Krankenpflege zu engagiren. Vorzugsweise trug zu diesem Beschlusse der Bericht des Communal-Arztes bei, der sich höchst günstig über die Vortheile, die sie gewähren, aussprach. — In derselben Sitzung wurde auch das Gesuch des Synagogen-Vereins um schenkungsweise Ueberlassung der nöthigen Bauhölzer für den projektirten Neubau einer großen Synagoge, im Betrage von 550 Thlr. 18 Sgr. 5 Pf. einstimmig bewilligt. Es zeugt dies für den lobenswerthen Sinn, der die Versammlung beherrscht, daß sie in Anerkennung der vorwaltenden Umstände sich so bereitwillig zu dieser Schenkung entschloß. Eine neue geräumige Synagoge ist hier bei dem bedeutenden Anwachsen der jüdischen Gemeinde ein unumgängliches Bedürfniß; denn das zeitige kleine Gebäude faßt lange nicht mehr die Anzahl der Betenden, und an hohen Festtagen war man schon seit Jahren genöthigt, verschiedene Räumlichkeiten, selbst einen Saal zur gottesdienstlichen Versammlung herzurichten, um dort Andacht zu halten. Da die Kosten des Neubaues wohl bedeutend voraussichtlich zwischen 15 und 18000 Thaler sein mögen, die Korporation aber auf auswärtige Hilfe nicht zu rechnen hat, so war es eine anerkennungswerthe Rücksicht, die die Versammlung übte, der Gemeinde hilfreich beizustehen und ihr ihre Lasten zu erleichtern.

Eine militärische Berühmtheit unserer Stadt, der Oberst Boddien, Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, wurde heute zu Grabe getragen. Er hat durch seinen Muth und seine Treue sich immer ausgezeichnet, und im Jahre 1848 in Frankfurt am Main, wie ich glaube, die dort ausgebrochene Emeute an der Spitze seiner Soldaten mit Kühnheit und Entschlossenheit niedergehalten und unterdrückt. Vor mehreren Monaten stürzte er in der Reitbahn und zerbrach sich den Brustknochen. Durch ärztliche Bemühungen, der Geheimerath Jüngken selbst wurde aus Berlin hierher beordert, wurde er zwar wieder hergestellt, unterlag jedoch dem in Folge einer Erkältung ausgebrochenen Nervenfieber. Er wurde mit großen militärischen Ehren, und zwar als General bestattet. —

Von den zweien vor einiger Zeit aus dem Stockhause ausgebrochenen Gefangenen, deren einer bald ergriffen wurde, wurde in diesen Tagen nun auch der andere eingebracht. Er hatte während der kurzen Zeit seiner Desertion vielfache Diebstähle verübt, und man fand eine namhafte Summe bei ihm. — Ein Selbstmord eines geachteten Mannes in einer unserer Nachbarstädte beschäftigt hier sehr die Gemüther, da man durchaus keinem ersichtlichen Grund dieser That auf die Spur kommen kann.

Aus Oberschlesien. [Hüttenbetrieb und Eisenbahn.] Als ich auf meiner Reise von Oppeln über Malapane nach Tarnowitz das erstgenannte Hüttenwerk speziell in Augenschein genommen, machte es einen wohlthuenden Eindruck auf mich, von den Beamten, wie allen Arbeitern, die Freude über den Nichtverkauf dieser alten, immer mit der Zeit fortgeschrittenen Staatswerke an den Tag gelegt zu sehen. Wer zuerst nach Oberschlesien kommt, der kann, über diese Staatsanlagen in einer immer noch wilden Gegend seine Freude und Bewunderung nicht unterdrücken, gewinnt dann aber auch leicht die Ueberzeugung, daß diese Werke zum Nationalwohlstande viel beitragen, und ohne Zuschüsse vom Staate zu bedürfen, noch alljährlich recht befriedigende Ueberschüsse der Staatskasse zuführen. Sie bilden die praktische Schule für die gesammte Partie, und die Beamten aus dem Staatsdienste werden sehr gesucht und ausgezeichnet in Privatdiensten bezahlt. — Die mechanische Werkstatt mit ihren ausreichend großen Räumen fesselte namentlich meine Wißbegierde, und bilden die Hauptgegenstände noch immer die bis jetzt in ihrer Qualität unübertroffenen Hartwalzen, welche von hier nach Ungarn, Steiermark, Sachsen, dem Harz rc. versendet werden und in ausreichender Menge, dem Bedürfniß entsprechend, immer noch nicht schnell genug beschafft werden können. Die mir vorgewiesenen agronomischen Maschinen zeichneten sich augenfällig durch eine sehr solide Bauart aus, und finden dadurch auch bei den Landwirthen die gebührende Bevorzugung; eine recht praktische Konstruktion fand ich an den, dieser Werkstatt eigenthümlichen Einrichtung, größeren Dreschmaschinen, welche mittelst eines verstellbaren Dreschbodens es gestatten, zu allen Getreidearten bei zu ermöglichendem sehr reinem Ausdrusch, verwandt werden zu können. Die Bauart dieser allerdings etwas sehr schwer transportablen Dreschmaschine ist sehr solide, so daß eigentliche Reparaturen nicht leicht dabei vorkommen können. Von ganz neuer Konstruktion sind die dazu gehörigen Pferdegöpel, und lassen in der That nichts zu wünschen übrig. Eine derartige Dreschmaschine nebst zugehörigem Roßwerk u. Zwischengeschirr kostete früher 500 Thaler, dieser Preis ist vor Kurzem um 50 Thalern ermäßigt, und würde die Hüttenverwaltung beim Verkaufe der im Bestande befindlichen 5 Stück gewiß auch diesen Preis noch um etwas billiger zu stellen, sich geneigt finden, worauf das landwirthschaftliche Publikum ich hiermit wohl besonders aufmerksam machen darf.

Die nun bald in Bauangriff zu nehmende zweite Hälfte der oppeln-malapane-tarnowitzer Eisenbahn steht nahe bevor, und da die erste Lokomotive jetzt in Zawadski-Werk bereits montirt wird, so dürfte die Eröffnung dieser fertigen Bahnstrecke bis Tarnowitz in diesem Monat jedenfalls erfolgen. Es ist dies der große Anfang zu einer sehr gesteigerten Gewerbsthätigkeit im Malapane-Thal, und die nächste Zukunft kann und wird bestätigen, daß diese zeitgemäßen Kommunikationsmittel der gesammten oberschlesischen Berg- und Hüttenpartie nur gefehlt haben, um sie bald auf einen hohen Glanzpunkt sich emporschwingen zu sehen!

Es darf hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß die Verwaltung dieser Bahn in kaum 8 Monaten das Unglaubliche geleistet hat, und dabei mußten doch auch sehr bedeutende Erdmassen auf weite Strecken bewegt, und manche andere Hindernisse beseitigt werden. Aber hierbei kann man sagen: „Der Wille macht stark", und die Theilnehmer werden es der Energie und Sachkunde des leitenden Beamten zu danken haben, daß in einer so kurzen Zeit so viel hat geleistet werden können. Wird die andere Hälfte, zum Anschluß in Oppeln, an die oberschlesische Bahn, mit gleicher Beharrlichkeit in die Hand genommen, dann allerdings kann und wird die ganze Bahnstrecke bis zum Herbste fahrbar hergestellt sein, was im Interesse beider Theile recht sehr zu wünschen bleibt.

Es gewährt einen eben so überraschenden als befriedigenden Anblick, die Renard-Straße, an welchen beiden Seiten die Bahnlinie entlang führt, bis Tarnowitz zu fahren. Die bedeutende Erweiterung von Zawadski-Werk, der „Minerva" gehörig, fällt vorzugsweise in die Augen, und verspricht jedenfalls ein umfangreicher und wichtiger Mittelpunkt für Industrie und Bahn zu werden. Die dortige Puddel-Stahlfabrikation hat bereits eine eben so bedeutsame als rentable Höhe erreicht, und dürfte sich wohl in dem Alleinbesitz nicht nur behaupten, sondern jedenfalls nach dem stets wachsenden Bedarf entsprechend erweitern. — Die an der Bahn belegenen Beamtenhäuser sind allerdings den klimatischen Verhältnissen nicht entsprechend, auch für die Dauer wohl nicht bestimmt; alle sonstigen Anlagen aber verdienen das größte Lob, da sie die neuesten Erfahrungen in Mitanwendung gebracht haben. Die Telegraphenlinie auf der ganzen Bahnstrecke ist bereits Monate lang in Thätigkeit und erleichtert der Verwaltung in Oppeln den Verkehr mit den Baupunkten ungemein.

Man kann dieser Bahnlinie wohl ein gutes Prognostikon geben, obwohl es nicht in Abrede zu stellen, daß diese Bahnlinie erst dann als wichtig hervortreten wird, wenn der Anschluß an die warschauer Bahn über Lublinitz, und eben so der Anschluß an die sogenannte Nordbahn dem rechten Oderufer entlang, nach Breslau führend, erfolgt sein wird. Diese beiden Bahnlinien werden die Pulsader und Lebensfrage für das gesammte Oberschlesien abgeben, und lassen die Folgen ihres Nutzens noch gar nicht berechnen. Möchte die hohe Staatsregierung diesem Plane volle Aufmerksamkeit zuwenden, und die Ausführung nicht noch viele Jahre lang blos als Wunsch und Idee hingestellt lassen, da sie als ein dringendes Zeitbedürfniß allgemein anerkannt, auch die Mittel zum Bau aufbringen lassen wird.

Tarnowitz, den 2. Februar 1857.

Von einem reisenden Techniker.

(Notizen aus der Provinz.) * Hirschberg. Die vom Herrn Landrath v. Grävenitz in Hirschberg und Herrn Superintendent Roth zu Erdmannsdorf veranstaltete Sammlung für die arme evangelische Gemeinde Liebstadt-Waltersdorf in Böhmen und deren Pastor Schiller hat, ungeachtet des damit zusammentreffenden Nothstandes der Zeit, außer reichen Sendungen an Kleidungsstücken, Wäsche und Büchern die Summe von 4527 Thlr. eingetragen. Hiervon sind 303 Thlr. zur Abwehr der drückendsten Noth direkt verausgabt worden, der Haupt-Fonds aber soll hypothekarisch sicher angelegt werden und die Zinsen alljährlich der bedrängten Gemeinde zufließen.

† Grünberg. In der letzten Sitzung des Gewerbe- und Garten-Vereins wurde über die Flachskultur und Manufaktur in Irland, welche die schlesische immer mehr verdrängt, über genaue Anleitung in der Düngung der Obstbäume und Sträucher und über den Nutzen und Schaden von Lebensversicherungen gesprochen.

△ Glogau. Am 10. Februar wird unser landwirthschaftlicher Verein seine erste diesjährige General-Versammlung halten. Es sollen zunächst die inneren Angelegenheiten des Vereins und dann mehre landwirthschaftliche Gegenstände zur Sprache kommen, als wie z. B. über gemachte Erfahrungen von Braun- und Dauer-Heu, über Anbau-Versuche von Kartoffeln, Rüben, Lupinen, Mais rc.

Hainau. Auch bei uns ist der Karneval im vollen Anzuge, er wird uns einige Maskenbälle bringen, der nächste ist auf den 21. Febr. im Deutschen Hause. — Unser Stadt-Blatt enthält eine Anzeige des Magistrats von Krossen, in welcher ein tüchtiger Musiker (der beiläufig gesagt auch ein tüchtiger Violinspieler sein muß), gesucht wird. Diesem Rufe dürften vielleicht sehr Viele folgen, wenn die Herren Künstler vernehmen: daß die Einnahme des bisherigen Stadt-Musikus auf 1500 (schreibe fünfzehnhundert) Thaler, ermittelt worden ist, die noch bei einigem Fleiß desselben leicht vermehrt werden können. Wir hätten nicht geglaubt, daß Krossen eine solche Protektorin der schönen Kirche sei.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

μ **Oels**, 3. Februar. [Landwirthschaftliches.] **Der allgemeine landwirthschaftliche Verein im Kreise Oels hielt für dieses Jahr unter dem Vorsitz des Kammerrath Kleinwächter am 1. Februar seine erste öffentliche Sitzung. — Nach Nennung der neu zugetretenen Mitglieder und Mittheilung vieler Zuschriften wurden mehrere Schreiben des landwirthschaftlichen Central-Vereins zur Kenntniß gebracht, u. A. Mittheilung eines Cirkulars des Landes-Oekonomie-Kollegii, sich auf die Nützlichkeit des Samenwechsels beziehend, und die Handlung Metz und Comp. in Berlin zur Vermittelung für Austausch und Beschaffung land- und forstwirthschaftlicher Sämereien empfehlend. — In einem zweiten Schreiben wird den landwirthschaftlichen Vereinen die Frage gestellt: ob die neueren Erfahrungen über die Wirkung des Dungsalzes zu der Erwartung berechtigen, daß in nächster Zukunft ein vermehrter Verbrauch desselben eintreten werde, dergestalt, daß auf eine Erleichterung des Bezuges Bedacht genommen werden müßte. — Ferner theilt der Central-Verein dem diesseitigen mit, daß seinem Ansuchen um Prämien-Gelder zu der bevorstehenden Thierschau möglichst gewillfahrt werden wird. — In Bezug auf Vertheilung von Prämien für Zuchtstuten findet sich der Central-Verein veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß die aus dem Prämienfonds für die Züchtung guter Mutterstuten gewährten Prämiengelder nach Nr. 2 der von dem königl. Ministerium vorgezeichneten Bedingungen für solche Stuten, welche weder ihr Fohlen bei sich haben, noch auch nachweislich bedeckt oder tragend sind, nicht gegeben werden können. — Das Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten erwiedert dem Central-Verein auf die beantragte Erstattung von Sprunggeldern an Mitglieder der Pferdezucht-Vereine, daß es dagegen nichts zu erinnern habe und die Geldmittel hierzu der Central-Verein aus der zu Prämien für die Züchtung und Konservirung guter Mutterstuten bestimmten Staatsunterstützung zu nehmen habe. — Vor der Tagesordnung verliest der Schriftführer, Lehrer Müller, ein Referat des Mitgliedes Brennerei-Techniker Wolff, z. Z. in Omechau bei Pitschen, betreffend die Bedeutung des Saccharometers (Zuckersüßigkeitsmessers) für den Branntweinbrennerei-Betrieb, welcher sich der wohlverdienten Beachtung erfreute.**

Der Vorsitzende eröffnete die Tagesordnung durch Vortrag des Berichtes über die „Wirksamkeit des Vereins im vorigen Jahre." Aus demselben entnehmen wir, daß außer einer Exkursion mehrerer Vereinsmitglieder in die herzogl. braunschweigische Herrschaft Guttentag keine anderweitige stattgefunden hat, aber sehr viele, die Landwirthschaft betreffende Gegenstände in 8 Vereinssitzungen zur Verhandlung gebracht und besonders durch Prämiirung des jugendlichen Gesindes, für welchen Zweck im vergangenen Jahre 74 Thl. aus Vereinsmitteln zur Verwendung kamen, auf die Sittlichkeit desselben eingewirkt wurde. — Ueber die in früheren Jahren prämiirten 68 jungen Dienstleute wurden Berichte von den betreffenden Herren Geistlichen erlangt, aus denen hervorgeht, daß nur 2 von ihnen den gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben. — Die Zahl der Vereinsmitglieder ist fortwährend im Steigen und dürfte der neue Katalog die Nr. 750 bedeutend überschreiten. — Darauf wurden die „Vereinstage pro 1857" festgestellt und zwar: auf den 1. Februar, 22. Febr., 5. April, 17. Mai, 21. Juni (wobei eine Exkursion in die dem Hrn. Grafen York v. Wartenburg und zur Inspektion Pühlau gehörenden Güter stattfinden wird), den 13. Septbr., 18. Oktober und 29. Novbr. — Die Uebersicht der Ernteerträge in der preußischen Monarchie im Jahre 1856, wie sie von dem Landes-Oekonomie-Kollegium nach 233 eingegangenen Berichten gebildet worden, wurde von dem Schriftführer vorgetragen. Aus ihr geht hervor, daß, eine Durchschnitts-Ernte zu 1,00 angenommen, sich die Körnererträge beim Weizen auf 0,94 — Roggen 1,00 — Erbsen 1,05 — Gerste 1,00 — Hafer 1,04 — Kartoffeln 0,82 — Raps 0,64 stellen.

Der Bericht über die Sitzung des landwirthschaftl. Central-Kollegii am 10. Januar d. J. wurde von dem Mitgliede Inspekt. Teichert zu Pühlau, welcher derselben in Vertretung des Vorsitzenden beiwohnte, vorgetragen. — Oberamtmann Arndt zu Kaltvorwerk berichtete über die Resultate der Kommissions-Sitzung für Empfehlung von landwirthschaftlichen Geräthen, und Mitglied Inspektor Buchwald zu Groß-Graben über den Anbau der Wintermöhre.

---

† **Breslau**, 5. Februar. [Börse.] **Unsere Börse bewegte sich heute in außerordentlich flauer Stimmung; die meisten Eisenbahnaktien, namentlich Freiburger beider Emissionen und Oberschlesische wurden bedeutend billiger verkauft. Auch Kreditpapiere, besonders österreichische, wichen sehr und wurden nach der Börse sogar unter Notiz weggegeben. Die matte Haltung währte bis zum Schlusse; das Geschäft blieb ohne Belang. Fonds wie gestern.**

Darmstädter B. 124 5/12 bezahlt und Br., Luxemburger 99 Br., Dessauer 96½ Br., Geraer 106½ Br., Leipziger 93 Br., Meininger — —, Credit-Mobilier 140 bez., Thüringer 102¼ Br., süddeutsche Zettelbank 105½ Gld., Koburg-Gothaer 89 Gld., Commandit-Antheile 117¾ Br., Posener — —, Jassyer 105 Br., Genfer — —, Waaren-Kredit-Aktien 106 Br., Nahebahn 92 Br., schlesischer Bankverein 96 5/12—96⅔ bez. und Br., Berliner Handels-Gesellschaft 100⅛ Br., Berliner Bankverein 100⅛ Br., Kärnthner — —, Elisabetbahn — —, Theißbahn — —.

♎ [Produktenmarkt.] **Am heutigen Getreidemarkte war das Geschäft sehr unbedeutend, da die Zufuhren nur schwach waren; an Auswahl guter Qualitäten Weizen und Gerste, wofür zum Export und Konsum noch einige Kauflust war, mangelte es. Roggen in schweren Sorten wurde zu bestehenden Preisen für den Konsum gekauft, Hafer und Erbsen bieben unbeachtet.**

Weißer Weizen	82—86—88—92	Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
Gelber Weizen	78—80—84—86	„	
Brenner-Weizen	60—65—70—75	„	
Roggen	48—50—51—53	„	
Gerste	42—44—46—48	„	
Hafer	26—27—29—30	„	
Erbsen	44—46—48—50	„	

Oelsaaten erhielten sich in den besten Gattungen zu unveränderten Preisen gut begehrt. Winterraps 125—128—130—132 Sgr., Sommerraps 105—108—110 Sgr., Sommerrübsen 100—104—106—108 Sgr. nach Qual.

Rüböl in fester Haltung; loco, pr. Februar und Frühjahr 16⅚ Thlr. Einiges gehandelt.

Spiritus unverändert, loco 11⅙ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten waren heute nur mäßig zugeführt; der Begehr für beide Farben war zwar gut, doch in Folge anhaltenden Frostwetters und etwas matterer auswärtiger Berichte die Käufer nicht geneigt, die letztbezahlten Preise anzulegen; feine Gattungen behaupteten sich im Werthe, mittle und geringe Sorten wurden ⅙—⅓ Thlr. unter Notiz erlassen.

Rothe Saat 18—19—20—21 Thlr.	nach Qualität.
Weiße Saat 17½—18¾—19½—20 Thlr.	

An der Börse war das Geschäft in Roggen in flauer Haltung, zu ermäßigten Preisen wurde etwas gehandelt; in Spiritus wurde zu fast unveränderten Preisen nicht unbedeutend umgesetzt. — Roggen pr. Februar-März 39½ Thlr. Br., März 39¾ Thlr. Br., April-Mai 41½ Thlr. bezahlt. — Spiritus loco ohne Faß 10⅚ Thlr. bezahlt, 10¾ Thlr. Gld., mit Faß 11 Thlr. Gld., Februar 11⅙ Thlr. bezahlt, März-April 11½—11⅝ Thlr. bezahlt, April-Mai 11⅔ Thlr. bezahlt, 11⅞ Thlr. Gld., Mai-Juni 11⅚ Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli 12 Thlr. Br., 11 11/12 Thlr. Gld., Juli-August 12¼ Thlr. Br., 12 1/12 Thlr. Gld.

L. **Breslau**, 5. Februar. **Zink etwas fester, 9 Thlr. zu lassen.**

Wasserstand.

Breslau, 5. Febr. Oberpegel: 13 F. 5 Z. Unterpegel: 2 F. 5 Z. Eisstand.

Eisenbahn-Zeitung.

Berlin, 4. Febr. Wie uns heut versichert wird, ist alle Aussicht vorhanden, denjenigen Beschwerden betreffs der freiburger Bahn, deren wir gestern Erwähnung thaten, vollständige Abhilfe gewährt zu sehen, so daß es einerseits sowohl bei dem niedrigen früheren Kohlentarif, der so wesentlich zur Steigerung der Frequenz beigetragen hat, sein Bewenden haben dürfte, wie auch von der projektirten Einlegung der geforderten zwei neuen Züge Abstand genommen werden dürfte. Wir werden übrigens bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß die Anwesenheit des Direktors der freiburger Bahn, Herrn Ruthardt, speziell mit dieser Angelegenheit nicht zusammenhängt. Wir fügen den vorstehenden Mittheilungen noch hinzu, daß, wie wir dies bereits früher in einer breslauer Korrespondenz mittheilten, die nächste Einzahlung auf die jungen freiburger Aktien mit Bestimmtheit in der zweiten Hälfte des Monats März, wahrscheinlich vom 20. bis 30. März, stattfinden wird: jedenfalls wird aber bis dahin auch bereits die Auszahlung der Dividende auf die alten freiburger Aktien pro 1856, die 10% betragen dürfte, erfolgen, so daß diese Dividendenscheine bei der in Rede stehenden Einzahlung bereits in Zahlung gegeben werden können. (B. B. Z.)

Niederschlesische Zweigbahn. Einnahme im Monat Januar 1857 für 4949 Personen und 119,362,5 Ctr. Güter 10394 Rtlr. 22 Sgr. 3 Pf.

Einnahme im Monat Januar 1856 . . .	9684	21	11	
Im Januar 1857 mehr	710	1	4	

Mit einer Beilage.